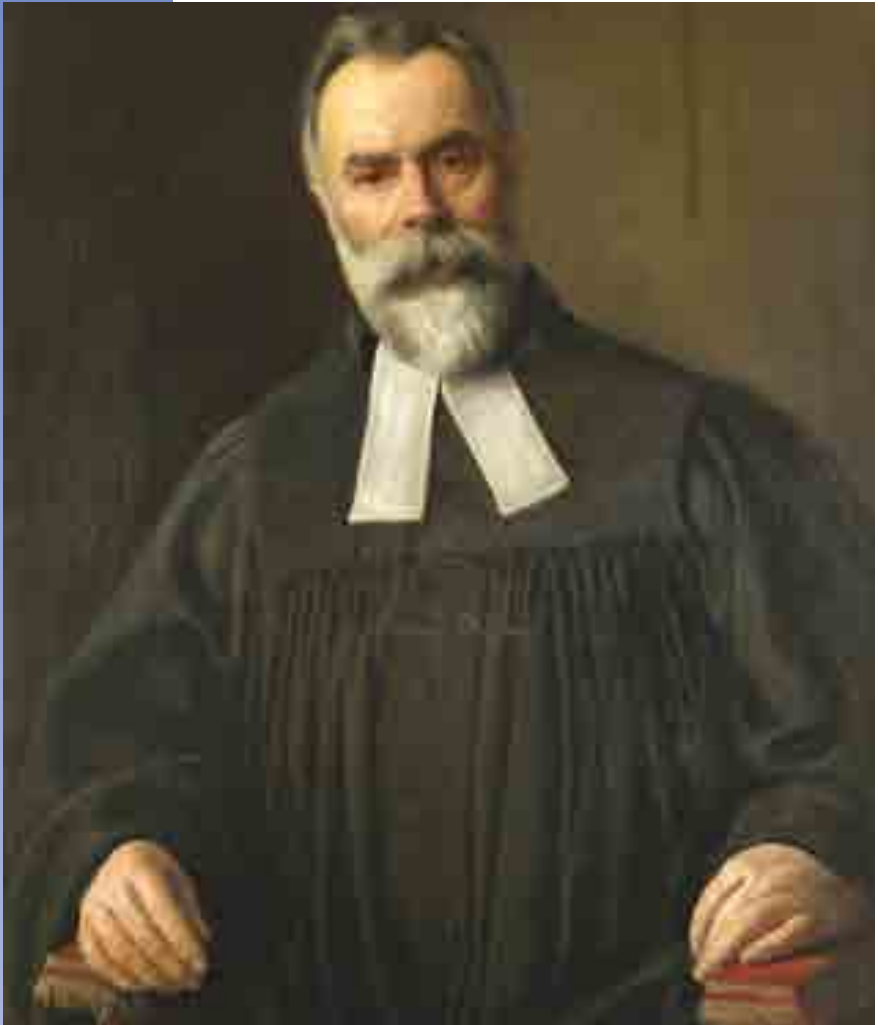




HUGENOTTEN

78. Jahrgang Nr. 4/2014



Titelbild: Charles Correvon (1856- 1928), Ölportrait von 1905 im Besitz der Französisch-reformierten Gemeinde Frankfurt, vgl. S. 142ff.

Inhalt

Das Geburtshaus Johannes Calvins in Noyon im Ersten Weltkrieg von Jochen Desel	S. 135
Der Vorsitzende des Deutschen Hugenotten-Vereins im Ersten Weltkrieg von Bendix Balke	S. 142
Die Dekalogtafeln in Groß- und Klein Ziethen von Robert Violet	S. 166
George und Robert Lorent. Zwei Söhne des Celler Hofkuchenschreibers als „Ministres du Saint Evangile“ von Andreas Flick	S. 174
Buchvorstellung	S. 183
Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser	S. 184
Kurzmitteilungen	S. 185

Anschriften der Verfasser

Bendix Balke, c/o Evangelische Französisch-reformierte Gemeinde,
Eschersheimer Landstraße 395, 60320 Frankfurt/M.

Jochen Desel, Otto-Hahn-Str. 12, 34369 Hofgeismar

Dr. Andreas Flick, c/o Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Celle,
Hannoversche Str. 61, 29221 Celle

Robert Violet, c/o Französische Kirche zu Berlin, Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin

Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafensplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de. Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 48,- enthalten. Einzelheft Euro 6,-. Auflage: 1150. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: Refce@t-online.de / Fon 05141/25540 – Fax 05141/907109. Redaktionsschluss 1.10.2014.

Krieg der Schilder

Das Geburtshaus Johannes Calvins in Noyon im Ersten Weltkrieg

von Jochen Desel

Noyon wurde in römischer Zeit als Noviomagus gegründet und war seit etwa 530 Bischofssitz. 768 wurde hier Karl der Große zum König der Franken gekrönt. 987 folgte die Krönung Hugo Capets zum König von Frankreich, dem möglicherweise die Hugenotten als „kleine Hugos“ ihren Namen verdanken.¹ Die kleine Stadt, ca. 100 Kilometer nördlich von Paris in der Picardie (heute: Département Oise) gelegen, wird überragt von einer ab ca. 1150 erbauten mächtigen Kathedrale „Notre Dame“. Im späten Mittelalter hatte Noyon vor allem kirchliche Bedeutung. Der Vater Johannes Calvins, Gérard Cauvin, erhielt dort 1497 Bürgerrechte und übte den Beruf eines bischöflichen Sekretärs und Notars des Domkapitels aus. Das Wohnhaus der Familie lag zwischen der Kathedrale und dem Rathaus (Hôtel de Ville) am Rande des Kornmarkts (Marché au Blé) und der Rue de Porcelet.

Jean Calvin wurde dort als zweites Kind von seiner frommen und nach zeitgenössischen Aussagen schönen Mutter Jeanne Lefranc am 10. Juli 1509 geboren und in der nahe gelegenen Kirche Sainte-Godeberthe getauft. Die Mutter starb bereits 1515. Wie lange Johannes Calvin in diesem Haus gewohnt hat, ist ungewiss. In jedem Fall verließ er im August 1523 Noyon, um in Paris zu studieren. Schon zu Lebzeiten Calvins wäre sein Geburtshaus beinahe kriegsrischen Handlungen der Deutschen zum Opfer gefallen. Calvin schrieb 1552: Er habe erfahren, dass Noyon durch deutsche Heere in Schutt und Asche gelegt worden sei. Das einzige Haus, das noch stehen geblieben sei, sei sein Elternhaus gewesen.²

Über die wechselvolle und komplizierte Baugeschichte des Hauses in den folgenden Jahrhunderten soll hier nicht berichtet werden.³ Hier geht es lediglich um die Schicksale des Gebäudes im Ersten Weltkrieg und danach. Schon im September 1914 eroberten deutsche Truppen Noyon und besetzten die Stadt nahe der Oise. Unter den Besatzern war auch der spätere Zeitungsverleger im rheinischen Velbert Karl Flothmann, der als Leutnant und Adjutant eine militärisch einflussreiche Stellung in der besetzten Stadt innehatte und das Vertrauen des Ortskommandanten besaß. Als reformierter Christ kannte er die Bedeutung Calvins und war von seinem Vater, einem Presbyter in der reformierten Kirchengemeinde Velbert, aufgefordert worden, in Noyon das Calvin-Haus zu suchen.⁴ In der Nähe des Kornmarktes fand er ein verlassenes Haus mit einem Holzschild, das auf die Geburtsstätte des Reformators hinwies. Nachbarn erklärten dem deutschen Offizier, dass dieses Gebäude nicht das gesuchte sei, sondern ein anderes nahe gelegenes Haus hinter einer Gastwirtschaft an einer schmalen, jetzt versperrten und zugebauten Gasse. Der Wirt habe das Holzschild

für Calvin über der Eingangstür seiner Wirtschaft anbringen lassen, um Gäste anzulocken. In dem vorwiegend katholischen Noyon habe niemand an der Geschichtsfälschung Anstoß genommen.⁵ Die Manipulation des Wirtes macht verständlich, dass er anlässlich des 400. Geburtsjubiläums Calvins im Jahr 1909 einen Antrag der Société de l'Histoire du Protestantisme Français abgelehnt hatte, ein offizielles Schild an dem Geburtshaus Calvins anbringen zu lassen.



Foto des Calvin-Hauses von Pfarrer Georges Cadier mit der von den Deutschen angebrachten Tafel von 1917.

Karl Flothmann überprüfte die Angaben der Hausnachbarn. Die zur Klärung des Sachverhalts herangezogene französische Stadtverwaltung von Noyon konnte keine Auskunft geben. Jedoch bestätigten die mit Hilfe des Truppentolmetschers zu Rate gezogenen Geschichtswerke die Lage des Calvin-Hauses. Darum ließen Flothmann und seine Mitstreiter an dem richtigen Haus von einem ausfindig gemachten Steinmetz eine Tafel aus wei-

ßem Marmor anbringen, die in goldener Schrift den gleichen französischen Text wie die abgängige Holztafel zeigte:

ICI
EST NÉ
CALVIN
EN L'AN
1509

Die feierliche Einweihung der Tafel erfolgte im Beisein des deutschen Divisionspfarrers.⁶

Flotthmann war der Meinung, dass er mit dem Ersetzen des „liederlich angebrachte[n] Holzschild[es]“ durch die würdige weiße Marmortafel etwas geschaffen habe, „daß die Franzosen ... auch nach dem Abzug der Deutschen unversehrt an ihrem Platze lassen werden“.⁷

Damit hatte er sich allerdings getäuscht. Am 16. März 1917 evakuierte das deutsche Heer im Rahmen einer Frontverkürzung Noyon und überließ die Stadt den Franzosen. Der als französischer Militärpfarrer tätige spätere Leiter des Calvin-Museums in Noyon, Jacques Pannier (1869-1945), kam nach der Befreiung Noyons dorthin und entdeckte wie auch sein mit dem Fahrrad nach Noyon gekommener Kollege Georges Cadier die Gedenktafel am Geburtshaus Calvins. In einem Brief an die Société de l'Histoire du Protestantisme Français in Paris forderte Pannier eine Intervention der Pariser Gesellschaft beim Bürgermeister in Noyon für die Entfernung der deutschen Tafel und ihr Ersetzen durch eine Inschrift, die dem würdigen Gedächtnis an den Reformator entspräche. Der damalige Präsident der Société de l'Histoire du Protestantisme, Français Frank Puaux (1844-1922), schrieb daraufhin am 25. April 1917 einen Brief an den Bürgermeister. Er protestierte gegen die „heuchlerische Ehrung“ Calvins durch die Feinde und erklärte, er wolle die Tafel der Deutschen ersetzen durch eine wahrhaft französische Inschrift (inscription vraiment française) nach eigenem Entwurf. Er wies zur Begründung für sein Ansinnen u.a. auf Calvins Bedeutung für die USA hin, das Deutschland am 6. April 1917 den Krieg erklärt hatte und in Nordfrankreich als Verbündeter an der Seite der Franzosen kämpfte.⁸

Die harsche Reaktion der französischen Protestanten auf die „deutsche“ Calvintafel rief die „Reformierte Kirchenzeitung“ auf den Plan. In einem Artikel mit dem Titel „Über die Geistesverfassung des französischen Protestantismus“ beklagte der Elberfelder Pfarrer Wilhelm Kolfhaus (1870-1954) voller Ironie die Aussagen Panniers mit den Worten: „Der Franzose hat gar keine Empfindung für die wuchtige Kürze in der von deutschen Barbarenhänden gesetzten Inschrift. Ihm fehlt die Phrase. Er ahnt gar nicht, daß ein Name, der allen Nationen angehört, keiner Zusätze bedarf,

und welche Huldigung eben in der sachlichen Schlichtheit liegt. Eine französische Tafel muß es sein! Statt sich zu freuen, daß mitten im Krieg deutsche Männer den größten Franzosen zu ehren wissen, daß sie nachholen, was der französische Protestantismus bis 1909 versäumt hat, statt den Pulsschlag des gemeinsamen Glaubens in der deutschen Tat zu fühlen, ärgert sich Pannier, nicht über seine Landsleute, nein, über die Deutschen. Da liegen Abgründe zwischen deutschem und französischem Wesen, die unüberbrückbar sind.¹⁹

Das alles klingt nicht nach „friedlicher Kriegserinnerung“, die der aus Deutschland stammende Zürcher Kirchenhistoriker Fritz Blanke im März 1939 kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs im Rückblick auf die Ereignisse in Noyon während des Ersten Weltkriegs anstellte. Der Krieg hatte die Reformierten in Deutschland und Frankreich auseinandergbracht, und die französischen Reformierten hatten den Vorteil, dass die Reformierten in der Schweiz, Belgien und den Niederlanden, die Presbyterianer in England, Schottland und den USA auf ihrer Seite standen.¹⁰



Das zurückeroberte Frankreich (1917) – NOYON – Das, was die deutsche Zivilisation zu tun imstande ist.

In Noyon und an der Front in Nordfrankreich ging der Krieg zunächst mit zunehmender Härte weiter. Im Rahmen der „Operation Michael“ eroberten Verbände der 18. Deutschen Armee am 27. März 1918 erneut Noyon. Schon am 29. August 1918 wurde die leidgeprüfte Stadt von der 3. Französischen Armee zurückerobert. Massives Artilleriefeuer hatte die Aktionen

jeweils vorbereitet. Dadurch war die Stadt im Sommer 1918 einschließlich des Calvin-Hauses fast völlig zerstört. Der ‚Krieg der Schilder‘ hatte sich erledigt. Von dem Haus waren lediglich Teile einer Innentreppe erhalten geblieben, die beim Neuaufbau des Hauses zwischen 1927 und 1930 Verwendung fanden.¹¹

Eine französische Ansichtskarte zeigt einen Ausschnitt der Zerstörungen in Noyon, die ausschließlich den Deutschen zur Last gelegt werden, obgleich die französische Artillerie einen wesentlichen Anteil daran hatte. Entsprechende Karten gibt es auf deutscher Seite mit Beschuldigung der Franzosen. Ein „Krieg der Bilder“ führte den „Krieg der Schilder“ fort.

Nach Beendigung des Ersten Weltkriegs kaufte die Société de l'Histoire du Protestantisme Français unter der Leitung ihres Präsidenten Professor John Viénot (1859-1933) mit Hilfe von Spenden 1924 Grundstück und Überreste des Calvin-Geburtshauses, was Jacques Pannier schon 1917 vorgeschlagen hatte. Ein in dem wieder aufgebauten Haus einzurichtendes Musée Calvin sollte für Nordfrankreich die gleiche Bedeutung haben wie das Musée du Desert in Mialet für Südfrankreich.

Die Grundsteinlegung des heutigen Musée Calvin auf den Grundmauern des Calvin-Geburtshauses erfolgte am 10. Juli 1927, die Einweihung am 6. Juli 1930 mit einem Gottesdienst und einem Festakt, an dem zahlreiche prominente Persönlichkeiten aus Frankreich und anderen Ländern teilnahmen und Grußbotschaften überbrachten. Deutsche Reformierte waren nicht vertreten. Allerdings hatten reformierte Kirchengemeinden in Deutschland, wie z.B. die französisch-reformierten Gemeinden in Berlin und Magdeburg, deutsche Pfarrer und Einzelpersonen, wie z.B. der im Ersten Weltkrieg schwer verwundete Marburger Professor Heinrich Hermelink und Pfarrer Wilhelm Boudriot nicht unerhebliche Geldbeträge für das Bauwerk gespendet.¹²

Am 10. Juli 1931, dem Geburtstag Calvins, wurde in Anwesenheit des Noyoner Bürgermeisters M. Magnier und anderer Ehrengäste eine Marmortafel unter dem Fenster des Calvin-Zimmers enthüllt, die wie das Museum hoffentlich nun dauerhaft das Gedächtnis an den großen Reformator wachhält. Sie trägt die Inschrift:¹³

ICI S'ÉLEVAIT LA MAISON OU
JEAN CALVIN
EST NÉ LE 10 JUILLET 1509

Die militärischen Operationen des Zweiten Weltkriegs verursachten 1944 allerdings noch einmal Schäden an dem Gebäude, die 1954 beseitigt wurden.¹⁴ Inzwischen genießt das Museum internationales Ansehen, auch in Deutschland, und hat mit dazu beigetragen, dass der durch die Kriege ent-

standene Riss zwischen den Hugenottennachkommen in Frankreich und Deutschland überbrückt werden konnte.¹⁵



Das Calvin-Haus in Noyon nach dem Wiederaufbau.

Anhang:

Noyon!

Tief baut die deutsche Heeresburg
Ins Frankenreich sich ein,
Wo sie die Gräben zieht hindurch –
Die Spur wird ewig sein!

Und wo am tiefsten ein sie drang
Ins Land des Feindes, dort,
Da liegt, dran denken wir noch lang,
Des Feindes bester Ort.

Ihr kanntet kaum, ihr ehrtet nie
Das kleine Noyon,

Und doch gebar die Pikardie
Hier euren größten Sohn.
Aus Frankreich habt ihr weit hinaus
Den Jüngling schon verbannt,
Da ward die Schweiz sein Heimathaus,
Und alle Welt sein Land.

All euren Feinden kam zu gut
Sein Geist voll Zucht und Kraft;
Er hat uns echten Todesmut,
Hat Preußen uns geschafft.

Das, Frankreich, war Johann Calvin,
Der Christ, dein größter Sohn.
Wir ehren, wir behalten ihn,
Und halten Noyon! M.

Aus: RKZ 65 (1915), Nr. 8, 21. Februar 1915, S. 57.

-
- ¹ Im 16. Jahrhundert erzählte man sich in Tours, wie Hugo Capet als nächtlicher Geist durch die Straßen wandle, täten es auch die Hugenotten, die sich nur im Verborgenen zu ihren verbotenen Gottesdiensten treffen durften.
 - ² CO 14, S. 476 nach Herman J. SELDERHUIS: Johannes Calvin, Mensch zwischen Zuversicht und Zweifel, Gütersloh 2009, S. 15.
 - ³ Siehe aber Jacques PANNIER: Histoire de la Maison de Calvin, in: BSHPF 79, 1930, S. 401ff.
 - ⁴ Fritz BLANKE: Eine friedliche Kriegserinnerung, in: NZZ 24.3.1939, S. 7. Auch in: Theologische Blätter 1939, Sp. 205-206.
 - ⁵ [Karl] F[LOTHMANN]: Vom Geburtsort Calvins, in: RKZ 66, 1916, S. 404 (nach einem Artikel in der Kettwiger Zeitung); BSHPF 88, 1939, mit falschem Text der Inschrift.
 - ⁶ Der Deutsche Hugenott 20, 1956, S. 12.
 - ⁷ FLOTHMANN 1916, S. 404 (Anm. 5).
 - ⁸ BSHPF 66, 1917, S. 168f.
 - ⁹ RKZ 67, 1917, S. 194f.
 - ¹⁰ August Lang beklagte in seinem Artikel „Deutschland und die französischen Protestanten“ im Kriegsjahr 1916, dass der Krieg „die Brüder aus demselben Hause der Reformation so weit auseinandergerissen“ habe (RKZ 66, 1916, S. 77).
 - ¹¹ BSHPF 79, 1930, S. 407.
 - ¹² BSHPF 79, 1930, S. 354.
 - ¹³ BSHPF 80, 1931, S. 309.
 - ¹⁴ Henri DUBIEF/Jacques POUJOL (Hgg.): La France Protestante. Histoire et lieux de mémoire, Paris ²1996, S. 232.
 - ¹⁵ Auch das Collège Paul Eluard in Noyon setzt sich für die Überwindung der alten Feindschaften ein mit einer zweisprachig erschienenen Veröffentlichung: Un soldat allemand dans le Noyonnais – Hermann van Heek – Mon journal de guerre 1915-16. Ein deutscher Soldat im Noyonnais – Hermann van Heek – Mein Kriegstagebuch 1915-16, Moyenmoutier 2007.

Charles Correvon

Der Vorsitzende des Deutschen Hugenotten-Vereins im Ersten Weltkrieg¹

von Bendix Balke

Die zahlreichen Gedenkveranstaltungen 100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkrieges werfen die Frage auf, wie sich der Deutsche Hugenotten-Verein (DHV) zu einem Krieg verhalten hat, den Deutschland gegen Frankreich, der ursprünglichen Heimat der Hugenotten geführt hat. Für das 25-jährigen Bestehen des DHV im Jahr 1915 war noch im Vorjahr eine Generalversammlung in der Pfalz und die Herausgabe eine Festschrift geplant.² Doch mit Kriegsbeginn endete jegliche Vereinstätigkeiten wie Veröffentlichungen und Versammlungen.³ Leider haben sich keine Quellen erhalten, die die Hintergründe beleuchten. Die erhaltene Korrespondenz zwischen dem Vorsitzenden Charles Correvon und dem Schriftführer Daniel Bonin bricht mit Kriegsbeginn ab.⁴ 1919 bemühten sich Correvon und Bonin um eine Wiederbelebung des DHV, was erst im Oktober 1923 durch eine Hauptversammlung in Frankfurt a.M. unter Correvons Frankfurter Kollegen Leopold Cordier als neuem Vorsitzenden gelang.⁵

Warum kam die Vereinsarbeit im Ersten Weltkrieg völlig zum Erliegen? Drei Gründe lassen sich vermuten: Der DHV war nach dem Tod seines Gründungsvorsitzenden Henri Tollin 1902 in eine Krise geraten, die der neue Vorstand nicht überwinden konnte: Die Generalversammlungen, ursprünglich zweijährig geplant, fanden nur noch drei- oder vierjährlich statt (1902, 1905, 1909 und 1913) und waren schlecht besucht.⁶ Austritte und Todesfälle überstiegen schon 1897 die Zahl von neuen Mitgliedern.⁷ Die Geschichtsblätter des DHV, von denen Tollin 78 Titel in 13 Jahren herausgab, beschränkten sich in der 13 Jahren nach seinem Tod auf 19 Hefte.⁸ Obwohl der 1902 gewählte und bis 1923 amtierende Vorstand (neben Correvon und Bonin der 1916 verstorbene Richter Dr. Richard Béringuier als Vizevorsitzender, für den kein Nachfolger gewählt wurde, sowie der Bankier Gustav Adolf von Neufville als Schatzmeister) sich vielfältig bemühte, konnte er den „*übereifrig und fieberhaft tätigen*“⁹ Henri Tollin doch nicht ersetzen. 1909 schlug ein Vorstandsmitglied bereits die Auflösung des Vereins vor, was die anderen Aktiven aber ablehnten.

Zu der Schwäche des DHV kamen die Anforderungen hinzu, die der Erste Weltkrieg an die Amtsträger des Vereins wie an die gesamte Bevölkerung stellte. Richard Béringuier war ab dem 8. September 1915 als Leiter eines Etappen-Pferde-Depots in der Nähe von Wilna stationiert und starb am 9. März 1916 im 62. Lebensjahr an einem Herzschlag.¹⁰ Die Kriegsverpflichtungen Bonins und von Neufvilles sind nicht bekannt. Dieser Aufsatz möch-

te nachzeichnen, was Charles Correvoon hinderte, sich im Ersten Weltkrieg weiterhin für den Hugenotten-Verein einzusetzen.

Ein dritter Grund könnte in der Spannung zwischen einem ökumenisch-offenen Internationalismus und einem chauvinistischen Nationalismus liegen, die den DHV von Anfang an begleitete. Die Vereinsgründung 1890 geht auf einen Aufruf zurück, den Henri Tollin kurz nach seiner Teilnahme an der „Alliance of the Reformed Churches holding the Presbyterian System“¹¹ vom 3. bis 12. Juli 1888 in London an die „reformierten Gemeinden französischen Ursprungs in Deutschlands“ verfasst hat.¹² Diese Begegnung mit presbyterianischen Kirchen aus 23 Ländern und vier Kontinenten hat Tollin inspiriert, einen Zusammenschluss von Nachkommen der Hugenotten (einschließlich der Waldenser und Wallonen) und von hugenottischen Gemeinden ins Leben zu rufen. 1892 bezeichnete er die französischen, niederländischen und englischen Hugenottenvereinigungen als „Paten“ des DHV. Von den 26 Ehrenmitgliedern, die bis 1914 ernannt wurden, lebten 14 in Österreich, Niederlande, Belgien, Frankreich, Großbritannien, USA, Schweiz und Italien.¹³

Andererseits nutzte Henri Tollin bereits die reformierte Weltversammlung 1888 in London, um in deutscher Sprache¹⁴ seinem Patriotismus Ausdruck zu geben: „Wir Hugenotten vom deutsch-preußischen Refuge gestehen niemanden zu, daß er Deutschland lieber hat als wir. Auch erlauben wir keinem Preußen, daß er die Hohenzollern aufrichtiger liebt, inniger verehrt, als wir es thun.“¹⁵

Seinem Nachfolger Charles Correvoon fiel es als gebürtigem Schweizer schwer, diese übersteigerte Deutschtümelei fortzuführen. In einem Krieg gegen die meisten Länder, mit denen die Hugenotten durch ihre Herkunft verbunden waren, musste es die Vereinsarbeit stark belasten, wenn die nationale Loyalität im Gegensatz zur internationalen Ökumenizität trat.

Während wir dies für den Vorstand des DHV nur vermuten können, lässt sich für den Vorsitzenden Charles Correvoon recht genau nachzeichnen, wie er in dieser Spannung die Friedensbotschaft des Evangeliums bezeugte.

Charles Eugène Correvoon wurde am 21. Januar 1856 in Yverdon-les-Bains (Schweiz) geboren. Sein Vater, der Landwirt Charles Correvoon (1830-1861), starb mit 31 Jahren an Lungenentzündung. Seine Mutter, Anne Henriette Correvoon, geb. Züttel blieb als 29-jährige Witwe mit vier Kindern zurück. Sie schloss sich der Erweckungsbewegung an, die sich über Genf im Waadtland verbreitete. Correvoon studierte 1874 bis Januar 1880 an der Theologischen Fakultät der Académie in Genf.¹⁶



Charles Correvon (1856- 1928), Fotografie von 1904.

Der französische Pfarrer Charles Babut (1835-1916) schlug Charles Correvon vor, sein Vikariat in der französisch-reformierten Gemeinde in Frankfurt a. M. bei Babuts Schwiegervater Louis Bonnet zu leisten. Seine erste Reaktion beschreibt er in seinem Lebensrückblick so: „*Ich, Waadtländer bis auf die Knochen (also ‚croque-teuton‘, Deutschenfresser) sollte nach Deutschland, zu den ‚boches‘? Das war für mich eine harte Forderung.*“¹⁷

Die Französisch-reformierte Gemeinde Frankfurt a.M. wurde 1554 von wallonischen Glaubensflüchtlingen gegründet und ist damit die älteste existierende Migrantengemeinde Deutschlands.¹⁸ Von über 200 französischsprachigen Kirchengemeinden¹⁹ hatten im Ersten Weltkrieges noch zwei Gemeinden das Französische als Gemeindegemeinschaft erhalten: die Französisch-reformierten Gemeinden in Hamburg, zu der vor allem Schweizer gehörten und die bis in die fünfziger Jahre französisch sprach, und in Frankfurt, wo man 1916 die 362jährige Tradition beendete, das Gemeindeleben vom Gottesdienst bis zum Konfirmandenunterricht sowie die Gemeindeleitung und -verwaltung auf Französisch zu gestalten. In der Französisch-reformierten Gemeinde Berlin wurden im November 1914 die französischsprachigen Gottesdienste eingestellt, die alle zwei Wochen in der Friedrichstädter Kirche gefeiert wurden. So erging es auch den gelegentlichen französischsprachigen Gottesdiensten in Hannover, Bremen und Kiel. In Friedrichsdorf (Taunus), in der Französisch noch bis in die dreißiger Jahre Alltagssprache war, wechselte die Kirchengemeinde bald nach Kriegsbeginn zur deutschen Gemeindegemeinschaft.

Um 1900 gehörten etwa 400 bis 500 Mitglieder zur Französisch-reformierten Gemeinde Frankfurt²⁰: Nachkommen der Wallonen und Hugenotten, aber auch französischsprachige Schweizer, Franzosen und andere Liebhaber der französischen Sprache. Sozioökonomisch gehörten die Gemeindeglieder dem (gehobenen) Bürgertum an, einige tragende Familien gehörten zu den erfolgreichsten Kaufleuten und Bankiers Frankfurts.

Theologisch war die Gemeinde von der Erweckungsbewegung geprägt, im Gegensatz zu den meisten lutherischen und der deutsch-reformierten Gemeinde Frankfurts, die sich der liberalen Theologie zugewandt hatten. Die Pfarrer der Gemeinde stammten im 19. Jahrhundert meist aus der französischsprachigen Schweiz²¹ und lebten alle im Geist des Genfer Réveils.²²



Familie Correvon, 1894.

Correvon bewährte sich als Vikar in der Gemeinde, sodass er 1881 die Nachfolge von Louis Bonnet antreten konnte. 1883 heiratete Charles Correvon L(o)uise Julie Auguste von Bechthold (1860-1920) aus einer in Darmstadt ansässigen Offiziersfamilie, mit der er fünf Kinder hatte, die wie er deutsche und Schweizer Staatsangehörigkeit erhielten.

42 Jahre war Correvon mit großer Hingabe in seiner Gemeinde und weit darüber hinaus tätig. Neben einer großen Herzlichkeit prägte ihn auch eine tiefe persönliche Frömmigkeit.²³ Seine von der Erweckung geprägte Theologie ging bei ihm mit großer Liberalität einher. So gratulierte er regelmäßig seinen jüdischen Nachbarn zum Passahfest.²⁴ Er schätzte den Hofprediger Adolf Stoecker und seine Christlich-Soziale Partei, machte ihm bei dessen Besuch im Frankfurter Pfarrhaus aber auch deutlich, wie sehr er seinen Antisemitismus ablehnte.²⁵

Im Blick auf Technologie und Bildung war Correvon ein für seine Zeit moderner Mann: Er war der erste Pfarrer, der in Frankfurt Fahrrad und Schreibmaschine verwendete.²⁶ Im DHV unterstützte er 1913 als Erster seine Vorträge mit „*vorzüglichen Lichtbildern*“²⁷, 1915 zeigte er in der Schweiz erstmals „*kinematografische Aufnahmen*“ (Filme). Politisch war Correvon liberaler Demokrat und wurde Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei, dessen Gründungsvorsitzenden Friedrich Naumann er als Leiter der Frankfurter Inneren Mission kennengelernt hatte.

Neben seiner Gemeindetätigkeit engagierte sich Charles Correvon im In- und Ausland bei den Neu-Pietisten, in der Sammlung der Reformierten, der Betreuung von Schweizern und Franzosen und in der internationalen Publizistik.

Als Mann der Erweckungsbewegung gründete er 1891 das „Vereinshaus Sachsenhausen“ mit 800 Sitzplätzen und den CVJM. Auf nationaler und internationaler Ebene arbeitete er im CVJM, in der Evangelischen Allianz und der Basler Mission mit, als deren Delegierter er an der ersten Weltmissionskonferenz in Edinburgh (14.-23. Juni 1910) teilnahm²⁸. Correvon sprach als begabter Prediger und Festredner bei zahlreichen Jubiläumsveranstaltungen und Evangelisationen im ganzen Deutschen Reich. In den reformierten Kreisen Deutschlands wurde Charles Correvon vor allem durch den Deutschen Hugenotten-Verein bekannt, den er 1890 mit begründete und dessen Vorsitzender (1902 bis 1922) er wurde.

Ferner unterstützte Correvon frankophone Schweizer und Franzosen im Rhein-Main-Gebiet, in der „Société suisse“ und der „Alliance française“ sowie durch häufige praktische Hilfe. Für seinen Einsatz erhielt Correvon 1910 das Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion.

| Französische Kirche |

Dienstag den 28. September 1915, abends 8 Uhr

Die **Kriegsgefangenenlager in Deutschland**

in Wort und Bild

VORTRAG

des Herrn **CHARLES CORREVON**

Pfarrer der franz. ev. Kirche in Prévôtet a. Moir. — Leiter der französischen Kriegsgefangenen in Deutschland

zu Gunsten des schweizerischen Roten Kreuzes

kinematogr. Aufnahmen und Lichtbilder

Der Vortrag wird in deutscher und französischer Sprache gehalten

Eintrittspreis: Fr. 1.05, 1.— und 50 Cts.

Vorverkauf der Billette: Realisationskommission FRIEDRICH GILGEN, Helvetenstr. 4 (neue Zeitgasse)

Kassaöffnung in der Kirche 7 Uhr abends

*Plakat für einen Vortrag von Charles Correvon 1915 in Bern,
Schweizerische Nationalbibliothek (Grafische Sammlung).*

Ein viertes Interesse Correvons war die Publizistik: Für die Gemeinde gab er zwischen 1900 und 1916 den Gemeindebrief „Le Ralliement“ heraus, die einzige französischsprachige religiöse Zeitschrift in Deutschland. Daneben veröffentlichte er Predigten sowie Vorträge und übersetzte aus dem und in das Französische.²⁹

Vor dem Hintergrund dieser zahlreichen internationalen Vernetzungen stellt sich die Frage, wie Charles Correvon im Ersten Weltkrieg dachte, redete und handelte.

Im Ersten Weltkrieg: 1. Predigten und Gemeindebriefe

Uns liegen drei seiner Predigten zum Krieg vor, die alle repräsentativen Charakter haben. Die Französisch-reformierte Gemeinde gab seine auf Französisch gehaltenen Predigten vom 9. August 1914 und vom 1. August 1915 (erster Jahrestag der deutschen Kriegserklärung an Russland) heraus. Die mit den kaiserlichen Farben Schwarz-Weiß-Rot versehenen Hefte galten laut Vorwort des Konsistoriums *„namentlich auch den vielen im Felde stehenden Angehörigen unserer Gemeinde“*, aber auch der breiten Öffentlichkeit: *„Zugleich legen wir Gewicht darauf, öffentlich zu bezeugen, welch‘ hoher patriotische Geist in unserer Gemeinde herrscht, wenn wir auch - was ja mit der Politik nicht das mindeste zu tun hat - von der Gründung unserer Gemeinde im Jahre 1554 an bis zur heutigen Stunde die traditionelle Predigtsprache unserer Väter pietätvoll beibehalten haben.“*³⁰

Zu Kriegsbeginn 1914 folgte Correvon einer verbreiteten Geschichtstheologie, die den Krieg als Rache für geistliches und gesellschaftliches Fehlverhalten Deutschlands und anderer Länder deutet: *„Ja, der Krieg, meine Brüder, vor allem dieser Krieg, ist der Rachefinger Gottes, gerichtet auf die Wunden des großen korrumpierten sozialen Organismus unserer Zeit, der von der Lust an weltlichen Genüssen, von Sinnlichkeit und von Stolz vergiftet ist!“*

[...] So hat also, meine Brüder, um das erschreckende Problem der sozialen Fragen zu lösen, das uns seit vierzig Jahren an der Kehle gepackt hielt, um diese beängstigenden Unterschiede zu befrieden, die einen klaffenden Graben gezogen hatten zwischen den Reichen und den Armen, den Arbeitern und den Kapitalisten, dem Staat und seinen eigenen Untertanen, die machtvolle Geste ausgereicht, durch die Gott [...] das furchtbare und vielleicht befreiende Wort gesprochen hat: ‚Ihr wollt den Krieg, ihr werdet ihn bekommen!‘“

Der Krieg verlange nach uneingeschränktem Einsatz als Soldaten oder an der Heimatfront: *„Der Monarch muss heute [...] unter unseren Söhnen seine besten Offiziere und seine tapfersten Soldaten finden, auf dass sie sich wie Löwen für die Ehre ihres Adoptiv-Vaterlandes schlagen!“*

Direkt daran schloss Correvon den Hinweis an, dass dies genauso für die militärischen Gegner gelte: „[M]an müsste das gleiche für die Soldaten, die unter den Fahnen der Feinde kämpfen, sagen können. Diese Soldaten sind unsere Brüder. [...] [L]asst uns dem Appell unserer jeweiligen Vaterländer gehorchen und überlassen wir Gott die Lösung dieses fürchterlichen Problems und die Zuordnung der Verantwortlichkeiten!“³¹

Der ökumenische Appell, den Feind als Bruder zu sehen, ging in den beiden anderen offiziellen Predigten zunehmend verloren. 1915 forderte Correvon: „Es bleibt, um es in einem Wort zu sagen, den Feind bis zum Ende zu besiegen, ja, bis er auf der ganzen Linie um Gnade schreit!“ In der Frankfurter Bezirkssynode, dem höchsten Gremium der Frankfurter Kirche, durfte Correvon im Januar 1917 die Eröffnungspredigt halten. Dort ereifert er sich: „Wir [...] schließen uns in warmer Begeisterung unserem teuren Herrscher an, um im heiligen Zorn und innerer Wut den teuflischen Stolz unserer Feinde zu strafen! Da kann es nur heißen: Schärfet eure Schwerter, ihr Krieger; rüstet euch mit neuen Munitionen und Waffen, sendet eure Zeppeline und eure Flugmaschinen in Schaaren über die feindlichen Heere; [...] und seid stolz, dass auch ihr dazu berufen seid, eure eigenen Opfer, das liebste und teuerste, das ihr habet, herzubringen.“³²

Correvon wusste, was es heißt, „das liebste und teuerste, das ihr habet“ zu opfern: Sein ältester Sohn Carlo war bei Kriegsausbruch freiwillig mit Hilfe seines Schweizer Passes aus Kanada nach Deutschland zurückgekehrt, eilte begeistert zu dem deutschen Regiment, das er als Artillerieleutnant verlassen hatte, und fiel bereits drei Monate später, am 21. November 1914, durch einen englischen Volltreffer. Er starb im Alter von 27 Jahren und hinterließ eine Frau und zwei kleine Kinder.

Kurz nachdem Charles Correvon diese Nachricht erhalten hatte, schrieb er im Gemeindebrief „Le Ralliement“ ungewohnt kritisch vom Krieg, „der den schändlichen Interessen, den käuflichen Leidenschaften, der Ungerechtigkeit, dem Ehrgeiz, dem Verbrechen geschuldet ist!“³³

In „Le Ralliement“ schlägt Correvon andere Töne als in den Predigten an. Es mag am Genre liegen oder an der schriftlichen Form – Correvon trug seine Predigten stets frei vor und wurde dabei sehr leidenschaftlich.³⁴ Möglicherweise nahm Correvon in seinen zur Veröffentlichung bestimmten Predigten mehr Rücksicht auf die kirchliche und gesellschaftliche Öffentlichkeit, auf die er innerhalb der Gemeinde verzichten konnte. Die zweite Kriegsausgabe Ostern 1915 richtet sich „An die Freunde wie an die ‚Feinde‘, an ‚unsere‘ Soldaten unter den Waffen wie an unsere Zuhörer guten Willens der Kriegsgefangenenlager“.³⁵ Correvon hat Exemplare der beiden Ausgaben des „Ralliement“ von 1915 auch an französischsprachige Kriegsgefangene verteilt, die er seelsorgerlich betreute (s.u.).³⁶

In einem sehr persönlichen Gedicht schreibt Correvon über die englischen Kriegsgegner, durch die sein Sohn umgekommen ist: *„Nein, ich hasse euch nicht, weil ich niemanden hasse! [...] Sollte ich euch nicht sanft segnen statt euch zu verfluchen? [...] Sehr lange werde ich an der Trauer über deinen Tod tragen, aber um den Frieden zu predigen, [...] um durch die Liebe dein frühes Hinscheiden zu rächen, sage ich den Mördern: „Nein, ich hasse euch nicht!“³⁷*

In seinen Predigten und öffentlichen Äußerungen zeigt Charles Correvon das innerlich zerrissene Bild eines Theologen, der in dieser emotional aufgeladenen Kriegszeit gleichzeitig die nationalistischen Erwartungen an einen Pfarrer einer deutschen Gemeinde und die kosmopolitischen Erwartungen an einen Brückenbauer zwischen den verfeindeten Mächten aufrechterhalten möchte. In seinem Lebensrückblick bedauerte Charles Correvon jedenfalls zutiefst, der Weltkrieg sei *„die Vernichtung aller meiner Freundschaften, meiner mir heiligen Beziehungen zu Frankreich, Belgien, Italien, England“³⁸* gewesen.

2. Seelsorger französischer Kriegsgefangener

Zu einem Pionier der Versöhnungsarbeit im Krieg wurde Charles Correvon durch seine Seelsorge an französischen und belgischen Kriegsgefangenen im ganzen Deutschen Reich. Die Großherzogin Luise von Baden (1838–1923), Tante des 1888 bis 1918 regierenden Kaiser Wilhelm II., bat ihn kurz nach Kriegsbeginn, die Seelsorge an den evangelischen französischen Kriegsgefangenen in den Lagern unter preußischer Verwaltung zu übernehmen.

Nach drei Monaten, am 4. Januar 1915, erteilte ihm das dafür zuständige preußische Kriegsministerium die ersehnte Genehmigung, evangelische kriegsgefangene Franzosen und Belgier in den preußischen Lagern und Lazaretten zu besuchen.

Das Presbyterium seiner Gemeinde erklärte sich bereit, Correvon für diese Aufgabe zum Teil freizustellen und seine Reisekosten zu übernehmen, nachdem er dem Presbyterium vorgeschlagen hatte, sie sich sonst von französischer Seite erstatten zu lassen.

*„Es begann die schmerzlichste und aktivste Periode meines Lebens.“³⁹
„Diese geistliche Arbeit [...] bildet den Höhepunkt meines pastoralen Lebens. Der sonst alles zerstörende und zersetzende Krieg hat mein inneres Kapital an geistlichen Erlebnissen und Erfahrungen ungemein bereichert.“⁴⁰*

Von Januar bis März 1915 besuchte Correvon 35 Gefangenenlager sowie einige Lazarette im ganzen Gebiet Preußens, von Wesel bis Brandenburg, von Soltau bis ins badische Rastatt. Für die Lager des XVIII. Armeekorps (Darmstadt, Gießen, Meschede, Wetzlar, z.T. Limburg) übernahm Corre-

von dauerhaft die fast wöchentliche Seelsorge, unterstützt von seinem Kollegen in der Französisch-reformierten Gemeinde Frankfurt, Emile Deluz. Die anderen Lager mit evangelischen Franzosen und Belgiern besuchte Correvon, um wenigstens einmal Gottesdienst zu halten, deutschen Orts- oder Militärpfarrern mit Rat und Tat bei dem Dienst an französischsprachigen Kriegsgefangenen beizustehen und eine Namensliste der inhaftierten Protestanten zu erhalten.

Er begründete die Namensliste, „um durch die heimatlichen Geistlichen der Mannschaften ihre Familien und Gemeinden grüßen zu lassen“.⁴¹ Correvon arbeitete jedoch auch mit dem „Ausschuss für Rat und Hilfe (Vermissten-suche für Ausländer)“ des Deutschen Roten Kreuzes in Frankfurt zusammen.⁴² In Frankfurt befand sich der zentrale Suchdienst für Kriegsgefangene aus westlichen Ländern des Deutschen Roten Kreuzes⁴³, Kooperationspartner der „Agence internationale des prisonniers de guerre (AIPG)“ in Genf.⁴⁴ Dieser Suchdienst war aus dem „Ausschuss für Rat und Hilfe in staats- und völkerrechtlichen Angelegenheiten für In- und Ausländer“ des Frankfurter Friedensverein hervorgegangen. Der Friedensverein gründete kurz nach Kriegsbeginn 1914 diese Hilfsorganisation, die jedoch bereits bald verboten wurde und dem Roten Kreuz übergeben wurde.⁴⁵



Correvon predigt 1915 im Kriegsgefangenenlager Darmstadt-Griesheim. Links deutsche Wachsoldaten, rechts französische Kriegsgefangene.

Correvon bewirkte gegenüber dem Berliner „Hilfs-Ausschuß“, dass Frankfurter Gemeindeglieder eine eigene Abteilung des Hilfsausschusses für Gefangenenseelsorge aufbauten, um bei der Fürsorge für die evangelischen Gefangenen französischer Zunge zu helfen.⁴⁶

Im Oktober 1915 teilte Correvon mit, in zehn Monaten 70 bis 80 Lager besucht zu haben und damit die meisten der deutschen Lager zu kennen.⁴⁷ Bis zum Ende des Krieges hatte Correvon 350 Bahnfahrten von etwa 100.000 km und 600 bis 700 Gottesdienste für diese Aufgabe auf sich genommen.⁴⁸ In den meisten Kriegsgefangenenlagern (er schätzt 1915 150 Lager mit durchschnittlich je 10.000 Gefangenen) hatte er meist 30 bis 40, z.T. über 300 evangelische Franzosen angetroffen. Damals gehörten in Frankreich knapp 2 % der Bevölkerung zur protestantischen Kirche, danach wären Evangelische leicht überrepräsentiert.⁴⁹ Nicht alle Protestanten nahmen an seinen Gottesdiensten teil, andererseits beteiligten sich auch Katholiken.⁵⁰ Es half Correvon, dass er in den Gottesdiensten und seelsorgerlichen Gesprächen Französisch, Englisch und (gegenüber russland-deutschen Gefangenen) Deutsch sprach, im Umgang mit verschiedenen Nationen, Konfessionen und Frömmigkeitsformen bewandert war und als Angehöriger eines neutralen Staates wahrgenommen wurde. Über deutsche Pfarrer wird berichtet, dass manche Kriegsgefangene ihnen die Teilnahme am Gottesdienst oder am Abendmahl verweigerten. Umgekehrt standen Pfarrer aus neutralen oder gegnerischen Staaten in der Gefahr, „aus militärischen Gründen“ vom Besuch der Lager ausgeschlossen zu werden, wenn ihr Verhalten den deutschen Militärbehörden missfiel.

In gemeinsamen Liedern, im Hören auf die Bibel und im Gebet fanden die verschiedenen Gefangenengruppen und ihre deutschen Bewacher in einer für alle bewegenden Weise zusammen. Correvon beschreibt Beispiele für von ihm verwendete Gebete: *„Laßt uns miteinander beten, nicht als Feinde, sondern als Christenmenschen, die nur e i n e n Gott und e i n e n Altar haben. Und wir gedenken der Kriegsgefangenen in ihrer Einsamkeit, in ihren Nöten, in ihrer Sehnsucht nach Familie und Vaterland, in ihren Entbehrungen und Schmerzen, wir schließen die in der Nähe im Lazarett schmachttenden Kranken und Sterbenden ein, wir bitten für die Völker und ihre Regierenden, auch für die Wachmannschaften, Offiziere und Soldaten des Lagers, für ‚dieses Land‘ und seinen Kaiser, den Nachkommen des frommen und großen Admirals Gaspard de Coligny.“⁵¹*

„Dann bitte ich meine Zuhörer, bevor ich das Gebet spreche, um ein Opfer, ein großes Opfer (ich mache dies in einer regelmäßig vorkommenden, fast gleich bleibenden Weise), nämlich alle profane Bitterkeit loszulassen und es zu wagen, für die Feinde zu beten! Und an diese Aufforderung, die zuerst nur eine schüchterne Einladung ist und an die ich dann nach und nach die Zuhörer gewöhnt habe, schließt sich eine große, eine religiöse Stille an!

Alle fühlen, dass dies hier ein brennender Boden ist, den nur der Glaube allein betreten kann! Aber dieser erste Eindruck weicht nach und nach einem anderen, stabileren, gefaßteren, menschlichen, weil heiligen, nämlich dem von etwas Großem, das sich gerade in den Herzen ereignet hat, von dem Größten, dem Kühnsten im Evangelium – nämlich die Neutralisierung, die Auflösung dessen, was die Menschen vom Beten zurückhält! Und diese Feinde beten unter dem Kreuz, das man ihnen gerade vorgehalten hat, beten die einen mit den anderen, die einen für die anderen, die einen – sollte ich sagen? – in den anderen, indem sie sich anstrengen, sich auf die Ebene der Größe der Vision des Mannes von Golgotha zu begeben! Und in den Augen dieser Soldaten, die ohne zu wanken während langer Monate das rollende Feuer der Geschosse, der Granaten, der Schrapnelle durchgehalten haben, stehen die Tränen und wenn ich sie frage, ob ihnen das wehgetan hat [...] Sie erraten die Antwort! Wir haben hier den Kern, das Innerste des Christentums, der Religion Jesu Christi berührt!⁵²

Einer der Lagerinsassen, Lortsch, schrieb in der französischen Monatszeitschrift „Le christianisme au XXe siècle“ 1928 nach dem Tod Correvons: *„Er bewies uns allen seine von persönlicher Zuneigung durchdrungene Sympathie, die alle Handlungen erfüllte, die seine ungewöhnliche Situation ermöglichte. Man wird niemals die Plackerei richtig einschätzen können, die dieser schon bejahrte Mann auf sich nahm. Bei Tag und bei Nacht durchfuhr er Deutschland in allen Richtungen, besuchte Lager auf Lager und schrieb Tausende von Briefen an Gefangene und ihre Familien in Frankreich. Seine Besuche waren die einzigen Oasen in unserer Gefangenschaft. Durch dieses so besondere Priesteramt wurden zahlreiche Gefangene für den Glauben geworben. Ein wahres Liebeswerk hat sich an Vielen erfüllt. Katholiken konvertierten [...]“⁵³*

Correvon war bei Kriegsbeginn 58 Jahre alt. 1911 hatte er drei Herzoperationen überstanden und war fünf Monate berufsunfähig, sodass er bereits darüber nachdachte, als Ruheständler in die Schweiz zurückzukehren. So wundert es nicht, dass er über die Reisen zu den Kriegsgefangenenlagern schreibt: *„Diese außerordentliche physische Überanstrengung eines Körpers, der schon durch die schwere Krankheit von 1911 erschüttert war, dabei eine Schädigung des Herzens, häufige Atembeschwerden [...] hinderten mich öfter bei der Ausführung meines Gemeindeamtes.“⁵⁴*

3. Koordinator der Seelsorge an französischen Kriegsgefangenen

Am 11. Dezember 1914 wurde auf Anregung des Zentralausschusses für Innere Mission in Berlin ein „Hilfs-Ausschuss für Gefangenen-Seelsorge“ gegründet, der eine evangelische, eine katholische und eine israelitische Abteilung hatte. War die interkonfessionelle Zusammensetzung schon un-

gewöhnlich, so war die interreligiöse Öffnung gegenüber Juden (und Muslimen) erstmalig.⁵⁵

Von Anfang an war klar, dass es nicht um Mission, sondern um „*Pastorati-on im eigenen Glaubensbekenntnis und möglichst in der Muttersprache*“ ging, aus militärischen, politischen, psychologischen und religiösen Gründen.⁵⁶ Der Hilfs-Ausschuss koordinierte die Seelsorge an Kriegsgefangenen in Deutschland zwischen den Kriegsministerien und kirchlichen Stellen sowie die Seelsorge an deutschen Kriegsgefangenen im Ausland.

Obmann der Unterabteilung für kriegsgefangene Franzosen war Charles Correvon.⁵⁷ Die anderen Obmänner kannte Correvon durch sein Gemeindeglied Eduard de Neufville (1857-1942)⁵⁸, einen Bruder von Gustav Adolf de/von Neufville⁵⁹, dem Schatzmeister des DHV. Eduard de Neufville hatte wichtige Funktionen in der internationalen Friedensarbeit und war zusammen mit dem englischen Quäker Allan Baker (1852-1918) Initiator der ökumenischen Begegnung großer kirchlicher Delegationen zwischen Großbritannien und Deutschland 1908 und 1909. In Deutschland führte der „Ausschuss der Kirchen zur Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland“ die Arbeit weiter, der mit seinem britischen Pendant die „Associated Councils“ bildet.⁶⁰ Aus diesen englisch-deutschen Begegnungen entstand in den Folgejahren der „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“, einer der Vorläuferorganisationen des Ökumenischen Rates der Kirchen.⁶¹ Treibende deutsche Kraft hinter dieser ökumenischer Pionierarbeit war der junge Pfarrer Friedrich Siegmund-Schultze, der im Krieg Obmann für britische Kriegsgefangene in Deutschland und deutsche Gefangene in England wurde.

In seiner Funktion als Obmann für kriegsgefangene Franzosen in Deutschland hielt Correvon Austausch mit 56 Pfarrern (Stand 1916, im Frühjahr 1915 waren es 33 Geistliche).⁶² Als Muttersprachler waren auch die beiden anderen in Deutschland lebenden französisch-sprachigen schweizerischen Pfarrer beteiligt:

Albert Nicole (1873-1966), der 1903 bis 1905 aus der Romandie kommend Correvons Hilfsgeistlicher gewesen war, war von 1905 bis 1920 Pfarrer der französisch-reformierten Gemeinde in Berlin. Er wollte an der Gründungskonferenz des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen Anfang August 1914 in Konstanz teilnehmen, gehörte also zu dem kleinen Kreis von Theologen um Friedrich Siegmund-Schultze, die im Angesicht des drohenden Weltkrieges auf einen kirchliches Friedenszeugnis drängten. Doch am Tag der Anreise der Konferenz verkündete Deutschland die Mobilmachung, die Verkehrsverbindungen brachen zusammen und an ökumenische Zusammenarbeit war während des Krieges kaum zu denken.

Nicoles Gemeinde in Berlin beendete am 14. September 1914 die französischen Gottesdienste. In der selben Sitzung erklärte Nicole, deutsche patriotische Predigt nicht halten zu können.⁶³ Bis April 1920 blieb er trotz einiger Konflikte einer der fünf Pfarrer der französisch-reformierten Gemeinde Berlin, obwohl er französische Gottesdienste nicht halten durfte und deutsche nicht halten wollte. Stattdessen versorgte er seit Oktober 1914 französischsprachige Kriegsgefangene in Zossen, Müncheberg, Zwickau u.a. und veröffentlichte 1916 in Berlin einige seiner dortigen Predigten.⁶⁴ Die französische Regierung verlieh ihm für seinen Einsatz später die Medaillen der Anerkennung („Médaille de la reconnaissance française“) und der Ehrenlegion.⁶⁵

Nicole ging 1920 zurück in die Schweiz, weil die Berliner Gemeinde 1919 die französischen Gottesdienste nicht fortsetzen wollte, da *„das Verhalten des französischen Volkes gegenüber unserem Volke und die bisher unklar[en?] Bedingungen des Waffenstillstandes der französischen Regierung gegen unser Vaterland in unserer Gemeinde jedes Gefühl für Aufrechterhaltung der französischen Gottesdienste von Grund aus vernichtet hat.“*⁶⁶

Der dritte Westschweizer Pfarrer in Deutschland beteiligte sich mit gleichem Einsatz an der Seelsorge für französischsprachige Kriegsgefangene: André Houriet, 1911-1917 Pfarrer der Französisch-reformierten Gemeinde Hamburg, betreute französische Kriegsgefangene und internierte Zivilisten in einer Reihe von norddeutschen Lagern wie Güstrow und Parchim⁶⁷ und wurde darin von seiner vor allem schweizerischen Gemeinde stark unterstützt. Die Hamburger Gemeinde wurde 1917 von Albert Nicole und ab 1920 von wechselnden französischsprachigen Pfarrern und Prädikanten versorgt, ab 1952 von den Pfarrern der Herrnhuter Brüdergemeinde. Die letzten monatlichen Gottesdienste in französischer Sprache hielt ab 1953 Dr. Mina Lohse-Barrelet (1896-1980) ab, die Mutter von Landesbischof Eduard Lohse und Enkelin von James Alexander Barrelet (1848-1868 Pfarrer der Französisch-reformierte Gemeinde Hamburg), Lektorin für Französisch an der Universität Hamburg.

Der Einsatz für französische Kriegsgefangene hatte in Hamburg eine denkwürdige Gemeindetradition: Schon im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 wurden über 400.000 französische Kriegsgefangene in Deutschland interniert. Henri Roehrich (1837-1913) war 1869-1873 Pfarrer in der Französisch-reformierten Gemeinde Hamburg. Er bemühte sich in seinen Predigten, die Loyalität der Hugenotten mit Deutschland auszudrücken, doch in der nationalistisch aufgeladenen Situation reichte dies einer Mehrheit seiner Gemeindeglieder nicht: Sie traten zur deutsch-reformierten oder zu lutherischen Gemeinden über.⁶⁸ Vor allem schweizerische Gemeindeglieder bewahrten die Selbstständigkeit der kleinen Gemeinde bis zur Fusion der reformierten Gemeinden in Hamburg 1976.

Mit der vermögenden Gemeindemehrheit verlor die Französisch-reformierte Gemeinde Hamburg 1870 auch ihre materiellen Ressourcen. In den 1880er Jahren war die ehemals reiche Gemeinde auf internationale Spenden angewiesen, so bei der anfangs erwähnten Tagung des Reformierten Weltbunds, 1888 in London.⁶⁹

Henri Roehrich, der als 20-jähriger Student 1857 das Lied „Rufst du, mein Vaterland“ ins Französische übersetzt hatte,⁷⁰ das im selben Jahr die Nationalhymne der Schweiz wurde, zögerte trotz der deutsch-nationalistischer Kritik aus der eigenen Gemeinde nicht, sich intensiv der französischen Kriegsgefangenen anzunehmen.⁷¹

Andere wichtige Personen in der Gefangenenenseelsorge im Ersten Weltkrieg waren der Göttinger Theologieprofessor Carl Stange⁷² und der aus Frankreich stammende Missionar Georg Bachimont, der von Soltau aus französisch- und englischsprachige Kriegsgefangene in 75 Lagern betreute.⁷³

Correvon versorgte die Kriegsgefangenenlager mit zigtausenden Neuen Testamenten, Gesangbüchern, Kalendern, Flugblättern und „gut unterhaltende[n] Bücher[n]“⁷⁴ sowie die beauftragten Pfarrer mit Predigten⁷⁵ und Agenden. Adolf Hoffmann, der frühere Pfarrer der deutschen Gemeinde in Genf, der dafür in der Genfer Bevölkerung Spenden gesammelt hatte, ließ diese Schriften in der Schweiz drucken und über die Frankfurter Gemeinde in Deutschland verschicken.

Seine Verbindungen in die Schweiz und nach Frankreich nutzte Correvon vielfältig. Er war daran beteiligt, internationalen Vertretern der Schweizer Kirchen, des CVJM und des Christlichen Studenten-Weltbundes (WSCF) den Zugang zu den Lagern zu erleichtern.⁷⁶

4. Für die Kriegsgefangenen im Propagandakrieg

Charles Correvon schrieb nach seiner ersten Reise im Frühjahr 1915 einen Bericht für den Hilfs-Ausschuss⁷⁷, in dem er die Kriegsgefangenenlager äußerst positiv darstellte. So beschreibt er als erstes Lager das Lazarett in Darmstadt: *„Die Kranken könnten sich keine bessere Behandlung wünschen. Ein französischer Soldat sagte mir: ‚Monsieur, les semaines que j’ai passées ici comptent parmi les plus belles de ma vie.‘ Aber auch das Lager selbst ist ausgezeichnet organisiert.“* Als einzige Kritik am Lagerleben findet sich die Andeutung *„Auf meine Frage antworteten die meisten meiner Zuhörer, sie seien mit ihrem Los zufrieden, wiewohl natürlich ihnen das deutsche Kriegsbrot nicht so gut schmecke wie ihr französisches Weizenbrot!“*

Was Correvon als Bericht an die kirchlichen und die Militärbehörden gedacht hatte, wurde unter Einfluss des Hilfs-Ausschuss in den nächsten

Monaten in mehreren Zeitungen gedruckt. Damit wurde Correvon Teil des internationalen Propagandakrieges, in der der gegenseitige Vorwurf der „Barbarei“ im Umgang mit Kriegsgefangenen ein zentraler Schlachtplatz war: Jede kriegsführende Nation warf der Gegenseite unmenschliche Behandlung von Kriegsgefangenen vor und sprach sich von eigenem Fehlverhalten frei.

Dem Hilfs-Ausschuss gelang es durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes (!), trotz strenger Zensurvorschriften den Bericht fast ungekürzt in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom 21. Juli 1915 zu veröffentlichen. Eine Reihe von kirchlichen und weltlichen Zeitungen⁷⁸ druckte den Artikel nach, darunter die Genfer „Semaine religieuse“ vom 14. und 21. August 1915, wodurch der Artikel nach Frankreich gelangte. Die Bewohner der Romandie, der französischsprachigen Schweiz, verhielten sich schon seit Jahrhunderten kritisch zu Deutschland (Correvon selber bezeichnete sich als junger Mann als „croque-teuton“, als Deutschenfresser⁷⁹) und standen seit Kriegsbeginn weitgehend auf Seiten der Entente. Besonders trafen Correvon die Angriffe durch das „Journal religieux de la Suisse romande“ seiner „Eglise libre“, in der er seit 35 Jahren insgesamt etwa 500 „Briefe aus Deutschland“ veröffentlicht hatte.

Das „Journal religieux“ verweigerte den Abdruck seines Artikels vom August 1914, in dem er die Besetzung Belgiens rechtfertigte. Später druckte es einige seiner deutschfreundlichen Artikel ab (u.a. am 14. November 1914), verband dies aber mit Kommentaren, ob Deutschland nicht den Krieg gewollt und mit der Verletzung der Neutralität Belgiens internationale Verträge gebrochen habe. Die Zeitschrift warf Deutschland unverträgliche Brutalität und einen Missbrauch Gottes für die Kriegsrechtfertigung vor.⁸⁰ Etwa im Mai 1915 beendete Correvon seine Beziehungen zum „Journal religieux“ und schrieb in der (deutschen) „Reformierten Kirchenzeitung“: „Nun fehlt mir tatsächlich in meiner eigenen Heimat jede Gelegenheit, das leiseste Wort für Deutschlands Sache zu sprechen.“⁸¹

Als Folge dieser Auseinandersetzung wurde Correvon von vielen Schweizern in Briefen heftig angegriffen, Freunde und Kollegen wandten sich von ihm ab, enge Verwandte verweigerten den Kontakt.⁸²

Umso wichtiger war es Correvon, im September und Oktober 1915 in der Schweiz acht Vorträge mit Bildern und Filmen über die Kriegsgefangenenlager in Deutschland zu halten. Es fällt auf, dass er dazu nur in die deutschsprachige Schweiz eingeladen wurde (je zwei Vorträge in Bern, Basel und Zürich sowie in St. Gallen und Winterthur), er aber diese Vorträge auf Deutsch und Französisch hielt. Ein ganzseitiger Bericht auf der ersten Seite der *Neuen Zürcher Zeitung* (NZZ) vom 9. Oktober 1915 gibt einen detaillierten Eindruck. Weit mehr als 1000 Zuhörer hörten ihm in dem ausverkauften Konzertsaal „Großer Tonhallsaal“ zu (viele andere werden

nicht mehr eingelassen) und dankten ihm am Ende mit einem Beifall, „wie ihn die Tonhalle noch selten gehört hat“.

Die NZZ entkräftete die Vorwürfe gegen Correvon aus der Romandie: *„Er ist deutscher Staatsbürger, konstatieren etliche Zeitungen der welschen Schweiz und zweifeln damit seine Neutralität an: seine Vorträge, behaupten sie, wollen nichts anderes sein als Propaganda für die deutsche Sache, und gerade ihm als naturalisiertem Welschschweizer stehe es nicht an, derartige Vorträge zu halten. Es ist richtig, [...] Pfarrer Correvon wurde preußischer Staatsbürger, um als Pfarrer der französischen reformierten Kirche in Frankfurt a. M. in französischer Sprache predigen zu können, und seine Naturalisation war die einzige Möglichkeit, die einzige noch in Deutschland bestehende Hugenottengemeinde zu erhalten.“*

Correvon sei *„Schweizer geblieben, [...] losgelöst von aller Rücksicht und aller Vorschrift“*. Die Zuhörer hätten in ihm *„keinen Preußen und keinen Propagandisten, sondern einen gefühlvollen warmherzigen Seelsorger“* gesehen.

In optimistischen Tönen schrieb Correvon 1916 auch sein Buch „Eindrücke eines Seelsorgers“ mit 20 Textseiten und 27 professionellen Fotos, das der „Ausschuß für Rat und Hilfe“ des Roten Kreuzes in Frankfurt in Deutsch und Französisch herausgab.⁸³ Ging es Correvon um *„Propaganda für die deutsche Sache“*, der er sich persönlich durchaus verbunden wusste, oder hatten er und das Rote Kreuz andere Ziele?

Zum einen muss man festhalten, dass gerade im Jahr 1915 die Kriegsgefangenen in Deutschland weitgehend so gut behandelt wurden, wie es das Völkerrecht vorsah.⁸⁴ Correvon war in seinem 35-jährigen Aufenthalt in Deutschland sehr deutschfreundlich geworden und wollte sein *„Adoptiv-Vaterland“* gegen übersteigerte Kritik der Kriegsgegner verteidigen.

Zum anderen gab es damals noch keine internationale Institutionen, die die Situation der Gefangenen unabhängig überwachen durften. Man konnte nur an die Krieg führenden Staaten appellieren, feindliche Kriegsgefangene gut zu behandeln, damit es den eigenen Soldaten in Kriegsgefangenenlagern des Feindes ebenso gut ging. Indem er die deutsche Behandlung französischer Kriegsgefangener lobte, wollte Correvon dazu beitragen, dass auch deutsche Kriegsgefangenen in Frankreich gut behandelt wurden.⁸⁵

Die Berichte, die Correvon 1915 und 1916 von den Kriegsgefangenenlagern gab, waren beschönigende, aber realitätsnahe Beschreibungen der Wirklichkeit. Sie verschweigen allerdings verhängnisvolle Entwicklungen wie die Fleckfieber-Epidemie im Lager Kassel, wo durch Nachlässigkeit im Jahr 1915 1.280 Kriegsgefangene an dieser wenig bekannten Typhusart starben.⁸⁶

1916 erhielt Charles Correvon das deutsche Eiserne Kreuz am weiß-schwarzen Band II. Klasse für Nichtkombattanten. 1910 wurde er mit dem Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion für seine Unterstützung französischer Staatsbürger in Frankfurt ausgezeichnet. Correvon war sicherlich einer von wenigen, denen es in jener Zeit erbitterten Hasses gelang, sowohl von Frankreich als auch von Deutschland mit einem Orden geehrt zu werden. Er trug die „Bändchen“ selten und grundsätzlich nur gemeinsam.⁸⁷

Wohl aus gesundheitlichen Gründen schränkte Charles Correvon seine Fahrten in Kriegsgefangenenlager außerhalb Hessens ein und wurde nach 1916 nicht mehr publizistisch tätig.

Nach dem Krieg

Das Kriegsende gab dem gesundheitlich angeschlagenen Charles Correvon die Gelegenheit, zum März 1919 mit 63 Jahren in den Ruhestand zu treten, aber gelegentlich Gottesdienste und Andachten zu halten. Am 22. März 1922 nahm Correvon Abschied von seiner Frankfurter Gemeinde, in der er seit 42 Jahren tätig war, und zog zu seiner zweiten Ehefrau Baronin Anna d'Ablain, geb. van Lijnden (1859-1945) nach Velp bei Arnhem (NL), die wie er kurz zuvor verwitwet war. Der Deutsche Hugenotten-Verein wählte im Oktober 1923 Leopold Cordier als Vorsitzenden, der 1917-1922 mit Correvon die Frankfurter Gemeinde versorgt hatte, 1922 nach Wuppertal-Elberfeld gewechselt war und 1926 in Gießen Professor für Praktische Theologie wurde. Daniel Bonin wurde stellvertretender Vorsitzender, Schriftführer wurde Alfred de Quervain, der 1922 nach Correvons Weggang die Aufgabe übernommen hatte, in Frankfurt französische Gottesdienste zu halten. Da auch der Schatzmeister Eugen Mourgues aus Frankfurt a.M. kam, bestand auch dieser Vorstand aus drei (Ex-)Frankfurtern und einem Wormser. Erst nach 1928 verlagerte sich das Gewicht des DHV-Vorstandes nach Berlin.

Charles Correvon starb am 14. April 1928. Seine Frankfurter Gemeinde gedachte seiner mit einer Traueranzeige und einem Kranz auf dem Grab. Im Frankfurter Kirchenkalender von 1929 endet Pfarrer Hermann Oberschmidt seinen Nachruf mit den Worten *„Ein Jünger Jesu mit einem brennenden Herzen. Eine Gestalt, die einer abgeschlossenen Vergangenheit angehört. Aber ist nicht gerade diese Gestalt ‚zwischen den Völkern‘ wegweisend für die Zukunft?“*⁸⁸

Positionierung der Gemeinde

Die Französisch-reformierte Gemeinde in Frankfurt tat sich schwer, das kosmopolitische Wirken ihres Pfarrers für die *„caritas inter arma“* zu würdigen. Man ließ ihn gewähren, trug seine Seelsorge an Kriegsgefangenen aber nur begrenzt mit. In der Ausgabe von „Le Ralliement“ vom August

1915 wurde der innergemeindliche Dissens sichtbar: Correvon hatte angekündigt, auf den Seiten 12 bis 15 seinen ersten Zeitungsbericht über die Kriegsgefangenenseelsorge nachzudrucken. Der Präses-Älteste Ebrard jedoch ließ auf Seite 12 bis 15 ein deutschsprachiges Verzeichnis von 56 Gemeindegliedern und ehemaligen Konfirmanden abdrucken, die seit Kriegsbeginn im aktiven Militärdienst standen.

Die Gemeinde betonte ihre volle Unterstützung Deutschlands im Krieg. Wie andere Gemeinden lud sie seit Kriegsbeginn mittwochabends zu wöchentlichen Kriegsgebetsstunden ein. Darin wurde erstmals in der Geschichte der Gemeinde deutsch gesprochen.⁸⁹ Nach dem Krieg stellte sie als erste Frankfurter Gemeinde im hinteren Kirchenraum eine Gedenktafel für die 13 Gefallenen aus der Gemeinde in der Kirche auf. Die Inschrift „*Den Tod fürs Vaterland erlitten ...*“ verzichtet allerdings auf jede religiöse Überhöhung und Heldenverehrung.

Alfred Lahaye, der schon 1904 Sekretär des französischsprachigen CVJM war und von der Gemeinde eine Aufwandsentschädigung von jährlich 400 Mark erhielt, wurde am 26. November 1914 wegen seiner französischen Herkunft die finanzielle Unterstützung verweigert: „*Das Presbyterium beschließt, für die Dauer des Krieges jegliche Zahlungen aus der Ministerialkasse zurückzuziehen für Personen, die einer feindlichen Nation angehören.*“⁹⁰

Trotz des großen gesellschaftlichen Druckes, nach Kriegsbeginn alles Französische aus Deutschland verbannen, entschied sich das Presbyterium erst am 25. März 1916, die Gemeindeversammlung zum 15. April einzuberufen und ihm vorzuschlagen, in den nächsten Monaten weitgehend zum Gebrauch der deutschen Sprache zu wechseln. Wie schwer dieser Schritt dem Presbyterium und der einstimmig zustimmenden Gemeindeversammlung gefallen ist, lässt sich der Beschlussvorlage entnehmen: „*Für das Presbyterium ist es ein überaus schmerzlicher Entschluß und für die Gemeindeglieder bedeutet es ein großes Opfer, auf die liebgewordene Tradition zu verzichten.*“⁹¹

Die Chronik der Gemeinde von 1954⁹² zitierte als Begründung des damaligen Sprachenwechsels, das Französische sei insbesondere der Jugend in den letzten ein oder zwei Generationen fremd geworden. Aber den Grund, den das Presbyterium als ersten nannte, verschwieg die Chronik und prägte damit bis heute die Erinnerung der Gemeinde: „*Nicht wenigen unserer Mitglieder [...] gereichte es zu ernstem Bedenken, ob es in dieser Zeit hohen und stolzen patriotischen Aufschwungs am Platze sei, daß eine Gemeinde, die einer deutschen evangelischen Landeskirche, aus welcher zahlreiche Familienväter und Söhne im Feld stehen und mehrere schon den Heldentod für das Vaterland gestorben sind, sich im öffentlichen Gottesdienst noch ferner der Sprache eines unserer Gegner bediene.*“

Dass die Französisch-reformierte Gemeinde 1916 schließlich zur deutschen Sprache wechselte, ist auch durch die Kriegssituation verursacht. Hoch anzurechnen ist ihr beharrliches Festhalten an der Sprache des „Erbfeindes“ bis zum Sprachwechsel und darüber hinaus bis zum heutigen Tag. Nach dem Weggang Correvons wurden monatliche französische Gottesdienste von Alfred de Quervain (1896-1968, in der Gemeinde angestellt von 1922-1926, hielt französische Gottesdienste bis 1928) und Jules D. Rambaud (1879-1949, in der Gemeinde 1928 bis in die 30er Jahre) fortgeführt, die sich beide für die deutsch-französische Verständigung einsetzten.

Warum kam also die Arbeit des DHV im Ersten Weltkrieg zum Erliegen? Die Schwäche des Vereins in der Motivation seiner Mitglieder (1.) und die Überlastung seiner Amtsträger (2.) spielten sicherlich eine große Rolle. Es kann gut sein, dass auch die unterschiedliche Bewertung des Krieges zwischen nationalistischer Euphorie einerseits und ökumenischer Skepsis gegenüber dem Krieg andererseits (3.) innerhalb des Vorstands dazu beitrug, dass der Deutsche Hugenotten-Verein sich zum Ersten Weltkrieg nicht äußern mochte.

-
- ¹ Eine erweiterte Fassung dieses Artikels erscheint im Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung (JHKV) 2015.
 - ² Jochen DESEL/ Walter MOGK (Hg.): 100 Jahre Deutscher Hugenotten-Verein 1890-1990, Bad Karlshafen 1990, S. 72; 197.
 - ³ Ebd. S. 72.
 - ⁴ Freundliche Mitteilung von Barbara Dölemeyer.
 - ⁵ DESEL/MOGK 1990, S. 85.
 - ⁶ Ebd. S. 57 f.
 - ⁷ Ebd. S. 53.
 - ⁸ Ebd. S. 68; 71.
 - ⁹ Ebd. S. 71.
 - ¹⁰ Ebd. S. 169, www.diegeschichteberlins.de/geschichteberlins/persoennlichkeiten/ personlichkeiten/ 436-beringuier.html, abgerufen am 29.7.2014.
 - ¹¹ Die Organisationsbezeichnungen sind nicht einheitlich. Die älteste Ursprungsorganisation der Reformierten Weltgemeinschaft bezeichnet sich auch als „Pan Presbyterian Council“, Tollin und Brandes sprechen vom „Allgemeinen Presbyterianischen Concil“, „Reformierten Welt-Concil“ oder „Pan-Presbyterian-Concil“.
 - ¹² Henri TOLLIN: Aufruf an die reformierten Gemeinden französischen Ursprungs in Deutschland, RKZ, 11 Jg., Nr. 37 (15.9.1888), S. 581- 588. Vgl. DESEL/MOGK 1990, S. 17-20.
 - ¹³ DESEL/MOGK 1990, S. 287, vgl. S. 49.
 - ¹⁴ Alle anderen Redebeiträge außer einem französischen waren auf Englisch, das Tollin auch hinreichend beherrschte, RKZ 1888, S. 584.
 - ¹⁵ Ebd. S. 585
 - ¹⁶ Barbara DÖLEMEYER: Pfarrer Charles-Eugène Correvon und der deutsche Hugenottenverein, RKZ 4 (1990), S. 2-3; dies.: Charles-Eugène Correvon (1856-1928), in: DESEL/MOGK 1990, S. 194-199.
 - ¹⁷ Charles CORREVON: Mes souvenirs - Meine Erinnerungen, Köln 1990 (kopiertes Manuskript), S. 17.
 - ¹⁸ Wolf-Friedrich SCHÄUFELE: Johannes Calvin und die reformierten Flüchtlingsgemeinden in Frankfurt am Main, in: JHKV 61 (2010), S. 15-34. Alle anderen Gemeinden wallonischer

- Flüchtlinge, die sich 1571 zur Emdener Synode getroffen hatten, haben sich in den folgenden Jahrhunderten aufgelöst oder mit anderen Kirchengemeinden vereinigt, vgl. den Überblick bei Eberhard GRESCH: Die Hugenotten, Leipzig 2009.
- ¹⁹ GRESCH 2009, S. 80-86.
- ²⁰ Friedrich Clemens EBRARD: Die Französisch-reformierte Gemeinde in Frankfurt am Main 1554-1904, Frankfurt 1906; CORREVON 1990, S. 18, benennt „kaum 500 Seelen“.
- ²¹ Die zwei Ausnahmen bilden der italienische Waldenser Paul Appia (in Frankfurt 1819-1849 tätig), und Frédéric Charles Schroeder (in Frankfurt 1849-1870) als Sohn eines deutschen Vaters und einer französischen Mutter, der Ende August 1870 von Deutschland in die Schweiz wechselte. Am 19. Juli 1870 war der Deutsch-Französische Krieg ausgebrochen. Hermann DECHENT: Kirchengeschichte von Frankfurt am Main, Bd. 2, Leipzig 1921, S. 455: „Als der Krieg mit Frankreich, dem Lande seiner Geburt, ausbrach, verließ er unsere Stadt, um eine Pfarrstelle in Vevey anzutreten.“ Aus den Protokollen des Presbyteriums geht hervor, dass Schroeder bereits im Mai 1870 vor allem geistliche Gründe für seinen Rücktritt in einem Brief an das Presbyterium genannt habe.
- ²² Vgl. Ulrich GÄBLER: Evangelikalismus und Réveil , S. 39-56, in: Ders. (Hg.), Der Pietismus im 19. und 20. Jahrhundert, Geschichte des Pietismus Bd. 3, Göttingen 2000. Gustav Adolf BENRATH: Die Erweckung innerhalb der deutschen Landeskirchen 1815-1888, Ebd. S. 150-271 hebt auf S. 247f die Wirkung der franz.-ref. Pfarrer Pilet, Appia und Bonnet für die Frankfurter Erweckungsbewegung heraus.
- ²³ „Ich weiß noch, dass es mich oft beeindruckt hat, wenn ich schnell ins Zimmer meines Vaters stürmte, ihn etwas zu fragen, und ich ihn auf Knien betend fand. Auch unser Leben war durchaus durch seine Frömmigkeit bestimmt. Morgens vor der Schule hielt er eine Andacht, für uns lebhaftes Kinder manchmal etwas lang.“ Correvons Tochter Louise Marie Emilie Olympe Neubauer, genannt Lulu, hat schriftlich und auf Band gesprochene Lebenserinnerungen hinterlassen, die ihr Sohn Hellmut für die Familie 1994 auf über 190 Seiten festgehalten hat, zitiert als NEUBAUER, hier S. 10.
- ²⁴ Ebd. S. 13.
- ²⁵ CORREVON 1990, (Anm. 17), 23.
- ²⁶ NEUBAUER, S. 21.
- ²⁷ DESEL/MOGK 1990, S. 58.
- ²⁸ Correvon gehört zu den 12 deutschen Delegierten der Basler Mission. Insgesamt hatte die Weltmissions-konferenz über 3000 Teilnehmer, Nachrichtenblatt der Basler Mission - Deutscher Zweig 1 (2010), S. 4f. Mit ihm reiste Carl de Neufvilles (1849-1935), der Bruder von Eduard und Gustav Adolf de Neufville: Carl de NEUFVILLE: Erinnerungen und Zeugnisse, Wiehl 1935, S. 109: „Eine der großartigsten Veranstaltungen [...], welche die evangelische Christenheit je erlebt hat“. Frühere internationale Konferenzen waren für Carl de Neufville der Kongress der Evangelischen Allianz 1873 in New York, die 11. Internationale Konferenz der Christlichen Jünglingsvereine in Stockholm 1888, die Internationale Konferenz der Evangelischen Allianz in Florenz 1891 und die 13. Internationale Konferenz der Christlichen Jünglingsvereine 1894 in London, NEUFVILLE 1935, S. 113-116.
- ²⁹ Jane PANNIER: „Andree Mazelle. Tagebuch einer Pariser Studentin“, Neukirchen 1912, ³1931 (79 Seiten); François COILLARD: Am Sambesi: Eine afrikanische Reise, Frankfurt 1897 (188 Seiten). Zur deutschen Übersetzung von Eugène CASALIS: „Meine Erinnerungen“ (französisch 1884, deutsch 1901) trug Correvon ein Vorwort bei.
- ³⁰ Deutschsprachiges Vorwort zu Charles CORREVON: Predigt am Jahrestage der Kriegserklärung, Sonntag 1. August 1915 in der französisch-reformierten Kirche, S. 3; in: ders., „Dieu avec nous!“, Sermon prononcé dans l’Eglise réformée française de Francfort sur Mein le 9 août 1915.
- ³¹ Übersetzungen der Predigten von 1914 und 1915 und aus „Le Ralliement“ von Gisa Luu.
- ³² Sechste ordentliche Tagung der Bezirkssynode des Konsistorialbezirks Frankfurt a.M. vom 22.-26.1.1917 , Eröffnungspredigt von C. Correvon, Anhang, S. 1-8, Zitat S. 7.

-
- ³³ C. CORREVON: La guerre et Nous! Au lieu du „ralliement“, No. de Noel et de la guerre, Frankfurt a.M. 1914, S. 2.
- ³⁴ NEUBAUER, S. 9: „Das Beherrschende war seine warmherzige Art und sein romanisches Temperament, das öfter einmal mit ihm durchging. Manchmal stieß mich in der Kirche die Hand meiner Mutter ganz leise an, wenn er auf der Kanzel gar zu viel Gas gab.“
- ³⁵ Ralliement 1 (1915), S. 1.
- ³⁶ Ausschuss für Rat und Hilfe in staats- und völkerrechtlichen Angelegenheiten für In- und Ausländer in Frankfurt a.M., Aus deutschen Kriegsgefangenenlagern 2. Folge, Frankfurt 1915, S. 18.
- ³⁷ CORREVON 1914, S. 4.
- ³⁸ CORREVON 1990, S. 31.
- ³⁹ Ebd., S. 33.
- ⁴⁰ Charles CORREVON: Eindrücke eines Seelsorgers, in: Ausschuss für Rat und Hilfe (Hg.), Aus deutschen Kriegsgefangenenlagern 3, Frankfurt a.M. 1916, S. 16-19.
- ⁴¹ Charles CORREVON: Seelsorge an den evangelischen Kriegsgefangenen französischer Zunge in Deutschland, in: Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 21.7.1915, Beilage.
- ⁴² Dieser Ausschuss gab 1916 sein Buch „Eindrücke eines Seelsorgers“ heraus. Darin beschreibt Correvon auch, wie er im Auftrag des Genfer Roten Kreuzes 1000 Mark in einem süddeutschen Lager verteilt hat (S. 31).
- ⁴³ L'activité de la Croix-Rouge de Francfort et de son Comité spécial des Prisonniers de guerre de 1914 à fin 1916. Bulletin International des Sociétés de la Croix-Rouge, 48, Issue 189 (Jan. 1917), S. 61-70.
- ⁴⁴ Uta HINZ: Humanität im Krieg? Internationales Rotes Kreuz und Kriegsgefangenenhilfe, in: Jochen Oltmer (Hg.), Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkrieges, Krieg in der Geschichte Bd. 24, Paderborn 2006, S. 216-236, v.a. S. 222-224.
- ⁴⁵ Wilfried EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des ersten Weltkrieges, Frankfurt 1980, S. 112 mit Bezug auf die Zeitschrift der DFG „Völkerfriede“ 10 (Nov. 1914) S. 126; 3 (März 1915) 30 und 11 (Nov. 15) S. 126.
- ⁴⁶ EZA 1/787 Anl. 10, ZA 5133/13.
- ⁴⁷ CORREVON 1916, S. 16-19; Neue Züricher Zeitung, 9.10.1915 über einen Vortrag Correvons Anfang Oktober 1915 in Zürich.
- ⁴⁸ CORREVON 1990, S. 34 „einige 600 Gottesdienste“; Hugo HICKMANN.; Deutsche evangelische Gefangenen-Seelsorge im Weltkriege. Tätigkeits-Bericht des Hilfs-Ausschusses für Gefangenen-Seelsorge, Leipzig 1921, S. 28: Bis zum 21. November 1918 „etwa 700 Predigten“.
- ⁴⁹ Über mögliche Gründe reflektiert CORREVON in EZA 51/C II a 6 10.
- ⁵⁰ A. Paul schreibt 1931 über die Zeit, die er mit dem Philosophen Daniel Essertier im Kriegsgefangenenlager Darmstadt verbrachte (November 1915 bis Sommer 1917), dass viele vormittags zur katholischen Messe und nachmittags „zum evangelischen Gottesdienst bei dem Schweizer Pfarrer Correvon“ gingen, weil „die geistlichen Abwechslungen so selten waren“, http://agora.qc.ca/documents/daniel_essertier_au_camp_de_darmstadt, abgerufen 10.6.2014.
- ⁵¹ CORREVON 1916 (Anm. 40), S. 34-37. Correvon verwies öfter darauf, dass der deutsche Kaiser ein direkter Nachkomme von Gaspard II. de Coligny (1519-1572) war, einem Führer der Hugenotten in Frankreich und Opfer der Bartholomäusnacht.
- ⁵² Le Ralliement 1 (1915), S. 12f.
- ⁵³ NEUBAUER, S. 12f. Sie selbst ergänzt auf S. 11f.: „Er hat diese aufreibende Arbeit mit rührender Treue durchgestanden. Er fuhr dann mit einem Koffer voll Neuer Testamente los und reiste von Lager zu Lager. [...] Diese ausgedehnten kriegsmäßigen Eisenbahnfahrten in oft beschädigten Waggons, die Tausende von Briefen, die er ja über die Schweiz nach Frankreich befördern konnte, waren schon rein körperlich über die Jahre eine Strapaze, die auch einem trainierten Mann seines Alters zusetzen konnte.“ „Ich bin überzeugt, daß die Erfahrungen und Anstrengungen in den Gefangenenlagern meinem

- Vater sehr geschadet haben. Er kam oft ganz schlapp nachhaus. Bedrückt war er auch von dem seelichen Elend der Gefangenen, die so sehr Heimweh hatten.“
- 54 CORREVON 1990, (Anm. 17), S. 34.
- 55 Sabine HANK/ Hermann SIMON/Uwe HANK: Feldrabbiner in den deutschen Streitkräften des Ersten Weltkrieges, Berlin 2013; Margot KAHLEYSS: Muslime in Brandenburg - Kriegsgefangene im 1. Weltkrieg, Berlin, 2000; Gerhard HÖPP: Muslime in der Mark. Als Kriegsgefangene und Internierte in Wünsdorf und Zossen 1914-1924, Berlin 1999, S. 69-90, <http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN726229563>, aufgerufen am 28.4.2014, beschreibt die propagandistische Nutzung der muslimischen Lager und zählt dazu Anm. 10 auch CORREVON 1916.
- 56 HICKMANN 1921, (Anm. 48), S. 6.
- 57 Die besondere Rolle Correvons beschreiben vor HICKMANN 1921, auch die anderen „offiziellen“ Darstellungen des Hilfs-Ausschusses, August Wilhelm SCHREIBER: Deutsche Kriegsgefangenenseelsorge. Erweiterter Sonderdruck aus der „Eiche“, Berlin 1916; Martin SCHIAN, Die evangelische Kirche im Felde 1914-1918; Bd. 1, Berlin 1921, s: 424-446.
- 58 Dazu ausführlicher mein Beitrag im Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 2015.
- 59 DESEL/MOGK 1990, S. 258f.
- 60 Harmjan DAM: Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen 1914-1948, Frankfurt 2001, S. 37.
- 61 DAM 2001, S. 18-40.
- 62 HICKMANN 1921, (Anm. 48), S. 29.
- 63 Protokolle der Generalversammlung und des Mittwochscosistoriums der Französischen Kirche zu Berlin AFRD: Rep. 04 – 2473, S. 415 Top. 15 vom 14.9.1914.
- 64 Albert NICOLE: Seelsorge der Franzosen im Lager von Zossen, Die Eiche, 4.Jg., Nr. 2/3 (Mai 1916), S. 197-200; ders.: Paroles de consolation et d'encouragement, Berlin 1916.
- 65 Barbara ROTH-LOCHNER: Un voyage en Egypte (1896-1897), extrait des Souvenirs d'Albert Nicole, <http://doc.rero.ch/record/9516/files/roth-lochner-b-2003.pdf>, abgerufen 1.8.2014, S. 1.
- 66 AFRD Rep. 04 – 2474 S. 218-221 Top. 25, vom 24.2.1919.
- 67 Correvon und der „Hilfs-Ausschuss“ übergehen Houriets Seelsorge für Kriegsgefangene, Correvon erwähnt ihn nur in einer Auflistung der beauftragten Pfarrer 1916 für die o.g. Lager.
- 68 Théodore BARRELET: Zur Geschichte der Französisch-Reformierten Gemeinde in Hamburg, Magdeburg 1904, S. 31 f; Klaus WEBER: French Migrants into Loyal Germans Huguenots in Hamburg (1685-1985), in: Beihefte der Francia, Mareike König, Rainer Ohliger (Hgg.), Ostfildern 2006, S. 59-69, hier S. 67; ders.: Zwischen Religion und Ökonomie. Sepharden und Hugenotten in Hamburg 1580-1800, in: Henning P. Jürgens, Thomas Weller (Hg.): Religion und Mobilität, Göttingen 2010, S. 137-168, hier S. 163.
- 69 RKZ 1888, S. 584.
- 70 Toni CETTA: Art. Roehrich, Henri, in: Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11313.php, abgerufen am 1.8.2014.
- 71 Vgl. den Nachruf im Jahresbericht der franz.-ref. Gemeinde Hamburg 1913: „In unserer Erinnerung bleibt Herr H. Röhrich vor allem der Pastor, der so gütig zu den französischen Kriegsgefangenen war, und es ist uns wichtig, zu diesem Porträt noch das Wort von Frau von Begyäts hinzuzufügen, welche in Deutschland wohl bekannt war für ihren Eifer, 1870 die Lage der französischen Gefangenen zu erleichtern: „Er war mein bester Mitarbeiter!“ (Übersetzung: Gisa Luu).
- 72 Carl STANGE: Das Gefangenen-Lager in Göttingen, Göttingen 1915.
- 73 HICKMANN 1921: S. 22: „Seine Gemeinde reichte vom Harz bis zur Nordsee und umfasste etwa 75 Lager, in denen er neben Gottesdiensten auch Bibelstunden und Vorträge hielt. Er organisierte überall Lagergemeinden mit Kirchenältesten und ernannte Kirchengehilfen, die von der Arbeit befreit und berechtigt waren, die blaue Armbinde zu tragen und auch

-
- die Lazarette zu besuchen.“ Vgl. auch S. 30. Zur Vita des in Frankreich als Katholik geborenen und mit 34 Jahren zum evangelisch-lutherischen Glauben konvertierten Bachimont vgl. Martin TAMCKE: Die Archivalien der deutschen Kurdenmissionen als Quellen zur Geschichte Kurdistans am Beispiel des Missionars Bachimont, in: Ders., Koexistenz und Konfrontation, Münster 2003, S. 417-426.
- ⁷⁴ HICKMANN 1921, S. 31f.
- ⁷⁵ Verteilt wurden Albert NICOLE: Paroles de consolation et d'encouragement, Berlin 1916 sowie Charles CORREVON: Aux pieds de Jésus, discours et méditations bibliques, Neuchatel 1905.
- ⁷⁶ Kenneth STEUER: Pursuit of an "Unparalleled Opportunity". The American YMCA and Prisoner of War Diplomacy during World War I, Columbia 2009, S. 28; online unter www.gutenberg-e.org/steuer, abgerufen 5.5.2014.
- ⁷⁷ EZA 1/797 Anl. 11.
- ⁷⁸ Z.B. Reformierte Kirchenzeitung 65 (1915), S. 283-285; 292f.
- ⁷⁹ CORREVON 1990, (Anm. 17), S. 17.
- ⁸⁰ Die Antwort von Correvon, „La Réhabilitation de l'Allemagne“, druckte er in „La guerre et nous“ vom Dezember 1914, S. 4-7 ab; HICKMANN 1921, (Anm. 48), 28.
- ⁸¹ Charles CORREVON: Frankfurter Brief vom 6.6.1915, RKZ 65 (1915) Nr. 27 vom 4. Juli, S. 211-213.
- ⁸² NEUBAUER, S. 12 erzählt von einem Cousin ihres Vaters, der ihn im Zug nicht begrüßt, und von heftigen Vorwürfen durch seine Schwestern. „Das ständige Angefeindetwerden und die fürchterlichen Nachrichten aus den heimatlichen schweizer Zeitungen haben unserem Vater entsetzlich zugesetzt.“
- ⁸³ CORREVON 1916.
- ⁸⁴ Uta HINZ: Gefangen im Großen Krieg. Kriegsgefangenschaft in Deutschland 1914-1921, Essen 2006, S. 353-361.
- ⁸⁵ Uta HINZ: Humanität im Krieg? Internationales Rotes Kreuz und Kriegsgefangenenhilfe, in: Jochen Oltmer (Hg.), Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkrieges, Krieg in der Geschichte Bd. 24, Paderborn 2006, S. 216-236. Mit dem Gegenseitigkeitsprinzip erklärt auch Kenneth Steuer Correvons Buch: Kenneth STEUER: German Propaganda and Prisoners of War in World War I, in: Troy Paddock (Hg.): World War I and Propaganda, Leiden 2014, S. 155-180, hier S. 160f.
- ⁸⁶ HINZ 2006, S. 102-106.
- ⁸⁷ NEUBAUER, S. 13.
- ⁸⁸ Hermann OBERSCHMIDT: Die Toten des Jahres, Frankfurter Kirchenkalender 1929, 51f.
- ⁸⁹ „Von Interesse dürfte sein, dass in der französisch-reformierten Kirche die Kriegsbetstunden nicht in französischer, sondern in deutscher Sprache gehalten werden“, Hermann DECHENT: „Der Krieg und das kirchliche Leben in Frankfurt a.M.“, Frankfurter Kirchenkalender 1915, S. 39-41, Zitat S. 41.
- ⁹⁰ FRG 244, S. 3, S. 5-52.
- ⁹¹ FRG 244, S. 62.
- ⁹² Ernst HERRENBRÜCK: 400 Jahre Französisch-reformierte Gemeinde Frankfurt am Main, Frankfurt 1954, 21-23; so auch ders., Die Französisch-reformierte Gemeinde Frankfurt (Main). Ihr Bild in Vergangenheit und Gegenwart, Frankfurt 1961, S. 13-15.

Die Dekalogtafeln in Groß- und Klein Ziethen¹

von Robert Violet

Die Dekalogtafel aus der Kirche in Klein Ziethen ist restauriert. Das erfüllt uns alle mit großer Freude. Der Dank gilt zunächst allen Spendern – es sind zu viele, um sie namentlich zu nennen. Danken müssen wir vor allem aber Frau Ria Tiemeyer (Berlin) und ihrem Restauratorenteam, denen es gelang, die Fragmente wieder zu einem Ganzen zusammenzufügen,² und Herrn Stephan Violet (Nuthetal OT Rehbrücke), der die Holzrestaurationsarbeiten und den Nachbau ausführte.



Die Tafel vor der Restauration (Foto: Violet).

Nach Herauslösen des Blattes aus dem Kasten wurde es zunächst trocken und dann feucht gereinigt. Danach wurden die Fragmenteile auf Japanpapier kaschiert, die Fehlstellen ergänzt und das Blatt auf einer alterungsbeständigen Rückwand montiert. Das war eine höchst zeitaufwendige Arbeit. Das Resultat aber ist beachtlich, denn es stellte sich heraus, dass mehr als erwartet von der Dekalogtafel erhalten geblieben ist. Das sie nun im fertigen Zustand matt erscheint und nicht wie die Tafel in Groß Ziethen in strahlenden Farben, hat mehrere Gründe: Einerseits fixiert das Japanpapier die erhaltenen Teile, macht sie aber matt. Andererseits hat der Tintenfraß und das Herausbrechen der Dekalogtafel aus dem Kasten die vielen

Fehlstellen verursacht, so dass diese weiß kaschiert bzw. ergänzt werden mussten – ein dunkles Material hätte die Tafel schwarz erscheinen lassen. Da der Kasten, in dem die Dekalogtafel montiert wurden, in hellem Grau-Grün gehalten ist, so verstärkt sich das matte Aussehen noch einmal. Dennoch: wir sind froh, dass die Zehn-Gebote-Tafel gerettet werden konnte.



Die restaurierte Dekalogtafel (Foto: Christophe Trarieux, Paris).

Ein Blick auf heute bekannte Dekalogtafeln zeigt, dass nicht jede reformierte Gemeinde die Tradition pflegte, ihren Kirchenraum mit einer solchen zu schmücken. Neben den beiden Tafeln in Groß und Klein Ziethen, auf die wir gleich näher eingehen werden, sind heute weltweit ca. Zwölf Dekalogtafeln als Einzeltafeln bekannt.³ Die Gebote können aber auch Bestandteile von Schriftaltären sein, wie dies häufig im norddeutschen Raum zu finden ist. Darauf soll hier nicht näher eingegangen werden.⁴ Undatiert sind die Tafeln in der reformierten Kirche in Celle (um 1700) sowie in Hanau. Um etwa 1687 erhielt die reformierte Kirche in Schwabach eine Tafel, je eine datierte die reformierte Gemeinde in Erlangen 1717 und die Waldensergemeinde in Palmbach 1725.⁵ 2007 rief die reformierte Gemeinde Bützow zu Spenden auf, um eine moderne, gläserne Dekalogtafel für ihre Kirche zu finanzieren, welche die verlorene ersetzen soll.⁶ In Frankreich fand sich unter einer Übermalung in der Schlosskapelle von Chemerolles bei Orléans eine Dekalogwandmalerei aus dem Jahre 1590. Der Temple in Lyon besaß eine Tafel, wie eine Abbildung im Hugenottenmuseum zeigt, welche aber wohl nicht mehr existiert. Im „French Hospital“ in London und in der Londoner Gemeinde „Petit Charenton“ gibt es je eine Tafel.⁷ Erstaunlich aber ist, dass ich selbst im katholischen Norden Chiles, in der Hafenstadt Iquique, eine Dekalogtafel fand. Diese ist in Stein gehauen und steht am Pazifikstrand der Hafenstadt.⁸ Was ließ sich nun zu den Dekalogtafeln in Groß und Klein Ziethen ermitteln?

Die Tafeln in Groß und Klein Ziethen wurden 1748 vom Lehrer der französisch-reformierten Gemeinde in Stettin, Eleazar Laurent (1707-1775), angefertigt. Leider sind die Protokollbücher der Gemeinde nicht erhalten geblieben, so dass wir nur vermuten können, dass 1747 ein Beschluss zur Anschaffung je einer Zehn-Gebote-Tafel für die beiden Kirchen gefasst wurde. Erhalten geblieben sind aber die Rechnungsbücher, die – und das verwundert ganz besonders – in deutscher Sprache geführt worden sind. Die Rechnung wurde immer zu Trinitatis gelegt. Für das Rechnungsjahr 1747-1748 heißt es in Groß Ziethen bei den Ausgaben unter Position zwei: „Vor ein bild; worauf die Zehn Geboth gemahlet – 6 Th[aler]“, und bei Position drei: „Vor ein Futteral mit Glaß, bley u beschlag hiezu – 1 Th[aler] 20 Gr[oschen]“⁹. Bei Klein Ziethen ist für denselben Rechnungszeitraum unter Position drei zunächst vermerkt „vor Ein Exemplar der 10 Gebothe – 6 Th.“, und unter Position vier: „vor ein Futteral hiezu – 1 Th. 20 Gr.“¹⁰. Wir wissen heute nicht, an welcher Stelle die Zehn-Gebote-Tafeln in den Kirchen hingen, dürfen aber annehmen, dass sie gut sichtbar platziert waren. Karl Manoury verweist als einziger Autor in seiner Geschichte der Provinzgemeinden auf diese Anschaffung unter dem damaligen Pastor Jean Louis Théremin (1710-1797).¹¹ Keine andere französisch-reformierte Gemeinde in Berlin-Brandenburg hat sich nach heutigem Erkenntnisstand eine derartige Dekalogtafel für den Gottesdienstraum angeschafft.

112 Jahre lang wurden die Tafeln in den Akten nicht mehr erwähnt. Durch Instruktion vom 19. Juli 1860 wurde angeordnet, dass das Vermögen in „Lagerbüchern“ zu erfassen sei.¹² Für Groß als auch für Klein Ziethen haben sich je drei Exemplare dieser Bücher erhalten. In allen Büchern heißt es gleichlautend bei den Dekalogtafeln *„Les dix Commandemens unter Glas und Rahmen“*¹³. Ergänzungen, d. h. Veränderungen zum Besitzstand oder dem Zustand eines Gegenstandes, wurden bis 1930 akribisch in den Lagerbüchern nachgetragen. Bei den Dekalogtafeln findet sich kein Ergänzungshinweis, was darauf schließen lässt, dass die Tafeln unbeschädigt in den Kirchen hingen.

Der in der Provinz Brandenburg tätige Restaurator und Berliner Maler Paul Thol (1887-1956) legte am 15. April 1929 dem Preußischen Hochbauamt in Angermünde einen Kostenvoranschlag zur Restaurierung der Gesetzestafel in Groß Ziethen vor. Darin hieß es: *„Die Malerei ist aufzuziehen und auf Leinwand zu festigen. Danach ist sie an den zerfressenen Stellen nach Möglichkeit zu ergänzen. Die Scheiben sind in einem ungeteilten Rahmen neu zu fassen. Gesamtkosten ca. 250,- RM“*¹⁴. Aus dem Schreiben kann geschlussfolgert werden, dass die Kastenverglasung aus zwei aufklappbaren Flügeln wie bei der Klein Ziethener Tafel bestanden hat. Das Hochbauamt Angermünde muss sich am 17. April mit dem Restaurierungsvorschlag von Thol an den Provinzialkonservator der Provinz Brandenburg, Professor Erich Blunck (1872-1950), gewandt haben, denn am 28. Juni 1929 antwortete dieser: *„Zu der Wiederherstellung der Gesetzestafeln der Ref. Gemeinde stelle ich aus meinem Dispositionsfonds einen Betrag von 125,- RM zur Verfügung. Ich bitte die Auftragserteilung durch den Gemeindevorstand zu veranlassen zu wollen. Der Betrag steht nach Fertigstellung der Arbeit zur Verfügung. gez. Prof. Blunck“*¹⁵. Hierauf forderte das Hochbauamt in Angermünde am 3. Juli 1929 das Presbyterium in Groß Ziethen auf, die verbleibenden 125,- RM bereitzustellen und *„alsdann den Auftrag zur Instandsetzung an den Künstler zu erteilen“*¹⁶. Im Protokoll der Presbyteriumssitzung vom 1. September 1929 heißt es: *„Es wird einstimmig beschlossen nach Vorschlag des Hochbauamtes die X. Gebotetafel in der Kirche [...] restaurieren zu lassen.“*¹⁷ Nur drei Monate später muss die Restaurierung von Paul Thol abgeschlossen gewesen sein, denn das Hochbauamt in Angermünde meldete an den Provinzialkonservator am 14. Januar 1930 den Abschluss der Arbeiten, worauf es am 1. April 1930 die Antwort erhielt, die zugleich auch an das Presbyterium ging: *„Zum Schreiben vom 14. Januar 1930 – [...] – teile ich ergebenst mit, daß der von mir in Aussicht gestellte Betrag von 125,- RM zur Wiederherstellung der 10 Gebote-Tafel in der Kirche zu Groß=Ziethen an den Gemeindevorstand zur Anweisung gekommen ist. [...] Prof. Blunck“*¹⁸. Die Tafel in Groß Ziethen kehrte 1930 restauriert zurück.

1882 hatte die Kirche in Klein Ziethen einen neuen Turm erhalten,¹⁹ wobei auch ein Durchbruch zur späteren Orgelempore erfolgte.²⁰ Sieben Jahre später wurde der bereits 1867 beschlossene Plan, eine Orgel anzuschaffen,²¹ wieder aufgegriffen²² und war Pfingsten 1890 verwirklicht.²³ Fünf Jahre später kamen Überlegungen auf, die Kirche zu renovieren.²⁴ Die anfänglich nur als Reparatur geplanten Arbeiten führten zu einem kompletten Umbau der Kirche.²⁵ Zur Erweiterung der Empore wurde die Orgel ab- und wieder aufgebaut,²⁶ die Fenster komplett erneuert,²⁷ ein neuer Farbanstrich aufgetragen²⁸ sowie die Sitzbänke nach den Plänen des Presbyteriums so versetzt, dass ein breiter Mittelgang entstand.²⁹ Am 4. Advent 1898 fand dann der erste Gottesdienst in der renovierten Kirche statt.³⁰ Ein Hinweis auf die Dekalogtafel fand sich nicht, so dass angenommen werden muss, dass die Tafel unbeschädigt war. Dieser Rückschluss ergibt sich einerseits dadurch, dass der Kasten der Dekalogtafel mit einem hellgrau-grünen Farbanstrich versehen wurde, welcher der farblichen Innengestaltung von 1898 angepasst war.³¹ Andererseits durch den Umstand, dass die Orgel 1898 komplett ab- und wieder aufgebaut werden musste und die Dekalogtafel zu diesem Zeitpunkt wohl noch in Gebrauch war, denn sie wurde nicht erwähnt. Die Tafel dürfte nach 1898 und vor 1929 hinter die Orgel über den Eingang der Orgelempore verbracht worden sein und geriet dort dann in Vergessenheit. Auch wenn die Akten des Provinzialkonservators Blunck bisher nicht ermittelt werden konnten, so darf mit Sicherheit angenommen werden, dass Paul Thol die Dekalogtafel in Klein Ziethen 1929 nicht gesehen und somit auch nicht für eine Restaurierung vorgeschlagen hat.

Die Zehn-Gebote-Tafel von Groß Ziethen muss etwa im Sommer oder Herbst 1964 an das Hugenottenmuseum in Berlin ausgeliehen worden sein, denn am 29. Dezember 1964 bedankte sich der damalige Direktor des Museums, Jean de Pablo (1897-1981), bei Pfarrer Friedrich Welge für die Leihgabe.³² Allerdings fand sich im Protokollbuch kein Presbyteriumsbeschluss zur Ausleihe. 1985 schrieb die damalige amtierende Pastorin dann mehrere äußerst scharf formulierte Briefe und forderte die Rückgabe der Dekalogtafel. Aus den Schreiben ergibt sich, dass sie der irrigen Annahme war, dass beide Tafeln ins Hugenottenmuseum gelangt seien.³³ Die Klein Ziethener Tafel hing aber vergessen hinter der Orgel in der Kirche. In der Amtszeit von Pastorin Heike Schulze (1964-2012) kam es dann zur gütlichen Regelung, nach der die Dekalogtafel von Groß Ziethen im Hugenottenmuseum ausgestellt bleibt und die Gemeinde einen Nachbau in Originalgröße erhält. Die Replik wurde am 22. Mai 2005 der Gemeinde übergeben. Dieses Verfahren wurde nun, nach erfolgreicher Restaurierung der Dekalogtafel aus Klein Ziethen, auch für diese Tafel beschlossen. Somit können beide im Eigentum der Gemeinde verbleibenden, aber in Berlin ausgestellten Zehn-Gebote-Tafeln von einem breiten Publikum betrachtet

und gewürdigt werden. Sie sind damit vor Witterungsschwankungen in den Kirchen weitestgehend geschützt und repräsentieren zugleich anschaulich die Gemeinden. Die Doubletten sind transportabel und können wahlweise die Kirchen oder den Gemeinderaum zieren.

2. Bibliografie

A – Ungedruckte Quellen

Archiv Französischer Dom Berlin [AFrD].

Restaurationsakte der Französischen Kirche zu Berlin – ohne Signatur im Büro.

Rep. 12 – 6844 und 6845. Protokolle des Presbyteriums Groß und Klein Ziethen 1879-1912 und 1912-1967.

Rep. 12 – 7156, 1766 und 1767. Lagerbuch Groß Ziethen (1860-1934; 1872-1908 und ca. 1860-1934).

Rep. 12 – 7169, 1770 und 1771. Lagerbuch Klein Ziethen (1860-1934; 1872-1934 und ca. 1860-1934).

Rep. 12 – 7173. Akte zum Lagerbuch 1860-1874.

Rep. 12 – 7312. Dekalogtafel Groß Ziethen (1929-1985).

Rep. 12 – 7422. Kirchen=Buch Tom. 2. von Grosziten a Trinitatis 1736 (Ein- und Ausgaben 1736-1812 – deutsch).

Rep. 12 – 7435. Tom. II Kirchen Buch in Kleinzitten (Ein- und Ausgaben 1745-1878 – deutsch).

Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam-Bornim [BLHA]

Rep. 2 A Regierung Potsdam II A, Nr. 949. Kirchenbau Klein Ziethen (1841-1938).

B – Gedruckte Literatur/Internet

Dietrich DIEDERICHS-GOTTSCHALK: Die protestantischen Schriftaltäre des 16. und 17. Jahrhunderts in Norddeutschland, Regensburg 2005.

Andreas FLICK: Die Zehn Gebote als Dekoration in deutschen Hugenottenkirchen, in: Reformiert 2002, Heft 3, S. 4-5.

Karl MANOURY: Groß- und Klein-Ziethen, in: ders., Die Geschichte der französisch-reformierten Provinzgemeinden, Berlin 1961, S. 81-132.

Gisela MARESCH-ZILESCH: Und überall die Spuren der Hugenotten. Entdeckungen „ringsum“ Berlin und Brandenburg, zur Nachahmung empfohlen, in: Die Hugenottenkirche, 61. Jg. (2008), Nr. 10, S. 69-70. Beigefügt ist lose ein Spendenaufruf zur für die Dekalogtafeln in Bützow.

Alfred RAUHAUS: Dreisitze und Schriftaltäre, in: Sonntagsblatt für evangelisch-reformierte Gemeinden, 110. Jg. (2006), H. 4, S. 2.

Wikipedia-Artikel: Dekalogtafeln in Hugenottenkirchen.

www.hugenottenmuseum.de/hugenotten/bildergalerie/dekalogtafeln – Zugriff 2.4.2014.

-
- ¹ Vortrag auf dem Kartoffelfest in Klein Ziethen am 6. September 2014.
- ² Restaurationsbericht von Frau Ria Tiemeyer v. 19.5.2014 – siehe Akte Dekalogtafel Klein Ziethen.
- ³ Es können durchaus auch noch weitere existieren, die mir gegenwärtig aber nicht bekannt sind.
- ⁴ Vgl. dazu: DIEDERICHS-GOTTSCHALK 2005 und RAUHAUS 2006.
- ⁵ FLICK 2002, S. 5. Alle Tafeln werden hier kurz genannt; vgl.:
www.hugenottenmuseum.de/hugenotten/bildergalerien/dekalogtafel/ – Zugriff 2.4.2014.
- ⁶ Spendenaufruf 2007 der reformierten Gemeinde Bützow, vgl.: MARESCH-ZILESCH 2008, S. 69-70.
- ⁷ Wikipedia: Dekalogtafeln in Hugenottenkirchen. Ob die Tafel in der „Petit Charenton“ erhalten ist, muss dahingestellt bleiben.
- ⁸ Ich habe die Tafel selbst gesehen und fotografiert.
- ⁹ AFRD: Rep. 12 – 7435, S. 16.
- ¹⁰ AFRD: Rep. 12 – 7422, S. 44.
- ¹¹ MANOURY 1961, S. 94. Er zitiert aber nur aus dem Rechnungsbuch von Groß Ziethen.
- ¹² AFRD: Rep. 12 – 7173, Bl. 1-5.
- ¹³ Für Groß Ziethen: AFRD: Rep 12 – 7165, S. 21, Nr. 23; Rep. 12 – 7166, S. 21, Nr. 23 und Rep. 12 – 1767, S. 21, Nr. 17. Für Klein Ziethen: AFRD: Rep. 12 – 7169, S. 17, Nr. 22; Rep. 12 – 7170, S. 17, Nr. 22 und Rep. 12 – 7171, S. 15, Nr. a12.
- ¹⁴ AFRD: Rep. 12 – 7312, Bl. 1. Abschrift.
- ¹⁵ Ebd. Es muss angemerkt werden, dass sich ein Archivbestand des Provinzialkonservators bisher nicht ermitteln ließ.
- ¹⁶ Ebd. *Preußisches Hochbauamt, Angermünde, den 3. Juli 1929.*
G. Nr. 770.
An den Gemeindegemeinderat in Großziethen.
Ich gebe den vorstehenden Schriftwechsel zur Kenntnis und bitte die verbleibenden Kosten von 125,- RM für die Instandsetzung der Gesetzestafeln bereit zu stellen und mich zu ermächtigen, alsdann den Auftrag zur Instandsetzung an den Künstler zu erteilen
Ergebenst gez. Rosenthal.
Vorstehende Abschrift auf die gefl. Karte vom 7.9.29. ergebnst übersandt Rosenthal
- ¹⁷ AFRD: Rep. 12 – 6845, S. 91, Punkt 2.
- ¹⁸ AFRD: Rep. 12 – 7312, Bl. 2.
- ¹⁹ BLHA: Rep. 2 A II A, Nr. 948, Bl. 153 – Zeichnung des neuen Turmes v. 17.1.1882.
- ²⁰ Ebd. und Bl. 156. Das belegt die in den Akten erhaltene Bauzeichnung für den Turm.
- ²¹ Ebd., Bl. 85 – Plan zu einer Orgel in Klein Ziethen; vgl. ebd., Bl. 90 – Dispositionsplan für die Neue Orgel von Orgelbauer Kienscherrff in Angermünde.
- ²² Ebd., Bl. 157, v. 11.5.1889; vgl.: AFRD: Rep. 12 – 6844, S. 115. Presbyteriumssitzung in Klein Ziethen v. 19.4.1889, Top. VII. Es wird beschlossen, eine Orgel für Klein Ziethen nach den Plänen von 1867 zu beschaffen.; vgl. ebd., S. 122. Presbyteriumssitzung in Klein Ziethen v. 23.10.1889, Top. II. Betrifft die Kosten zur Orgel.; vgl. ebd., S. 123. Presbyteriumssitzung in Klein Ziethen v. 3.1.1889. Die Kostenerhöhung wird dem Orgelbauer Kienscherrff bewilligt.
- ²³ Ebd., Bl. 168. Presbyterium an Kgl. Regierung in Potsdam v. 18.5.1890. Mit der Aufstellung der Orgel wurde begonnen; vgl. ebd., Bl. 177. Presbyterium an Kgl. Regierung in Potsdam, v. 16.6.1890. Die Orgel ist aufgestellt; vgl. AFRD: Rep. 12 – 6844, S. 128. Presbyteriumssitzung in Klein Ziethen v. 20.4.1890, Top. III. Letzter Termin für die Fertigstellung der Orgel ist Pfingsten. Die Fertigstellung ist nicht protokolliert worden.
- ²⁴ AFRD: Rep. 12 – 6844. Presbyteriumssitzung v. 6.3.1895, Top. 4 und v. 18.9.1895, Top. 2. vgl. AFRD: Rep. 12 – 7289. Die Bauakte beginnt 1894; vgl. BLHA, Rep. 2 A II a , Nr. 949, Bl. 182-184 v. 5.10.1897 und Bl. 198 v. 22.6.1898.

-
- ²⁵ Ebd. Presbyteriumssitzung v. 16.9.1896, Top. 1. Hier ist ein ganzer Katalog der Umbauten beschlossen worden.
- ²⁶ AFRD: Rep. 12 – 7298, Bl. 35-36, v. 7.10.1898. Bericht des Kreisbauinspektors Mund.
- ²⁷ Ebd., Bl. 43. Korrespondenz zwischen der Firma Didden & Busch und Prediger Doyé v. 9.11.1898, 20.11.1898 und 25.11.1898.
- ²⁸ Ebd., Bl. 45-46. Kreisbauinspektor Mund an Prediger Doyé v. 14.11.1898.
- ²⁹ AFRD: Rep. 12 – 6844. Presbyteriumssitzung in Klein Ziethen v. 16.9.1896, Punkt 5.
- ³⁰ AFRD: Rep. 12 – 7298, Bl. 47, Presbyterium an Kgl. Konsistorium v. 27.2.1898, vgl.: BLHA, Rep. 2A II A, Bl. 228 Presbyterium an Kgl. Regierung v. 27.12.1898. Die Kirche ist im Sommer und Herbst des Jahres renoviert worden.
- ³¹ Ebd., Bl. 45-46.
- ³² AFRD: Rep. 12 – 6845. Zwischen S. 252 und 253 ist der Brief abgeheftet.
- ³³ AFRD: Rep. – 12 – 7312, Bl. 4-17. Der Schriftverkehr ist ebenfalls niedergelegt in: AFRD: Rep. – 04 – 262, Bl. 74-82.
-

Samstag, 8. November 2014

Herzliche Einladung zum Kleinen Hugenottentag (Mitgliedertag 2014) in der Weserstadt Hameln

Veranstaltungsort: Gemeindezentrum der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hameln-Bad Pyrmont, Hugenottenstraße 3a, 31785 Hameln (www.reformierte-kirche-hamel.de)

Die 1690 gegründete Hamelner Hugenottenkolonie war mit 500-600 Mitgliedern die größte auf dem Territorium des heutigen Landes Niedersachsen. Tonangebend waren in der Handwerker- und Arbeiterkolonie im Gegensatz zu anderen nordwestdeutschen Hugenottenorten die Südfranzosen. Die Tradition der Hamelner Hugenotten lebt bis heute in der dortigen Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde fort.

Programm: ab 10.30 Uhr Begrüßungscafé im Gemeindehaus; 11.00 Uhr Vortrag in der Evangelisch-reformierten Kirche zum Thema „Hugenotten in Hameln“; 13.00 Uhr gemeinsames Mittagessen; 14.30 Uhr Stadtrundgang auf den Spuren der Hugenotten, 16.30 Uhr Ausklang bei Kaffee & Tee im Gemeindehaus.

Bitte melden Sie sich spätestens bis zum 25. Oktober bei der Geschäftsstelle der DHG in Bad Karlshafen schriftlich, telefonisch (05672-1433) oder mit E-Mail (dhgev@t-online.de) an. Gäste sind herzlich willkommen.

George und Robert Lorent Zwei Söhne des Celler Hofkuchenschreibers als „Ministres du Saint Evangile“

von Andreas Flick



Abb. 1



Abb. 2

Zwei Kupferstiche mit dem Porträt von Pastor Robert Laurent
(Deutsches Hugenottenmuseum und Evangelisch-reformierte Gemeinde Celle).

In der Dauerausstellung des Deutschen Hugenotten-Museums in Bad Karlshafen hängt ein Kupferstich eines namentlich unbekanntem Künstlers (Abb. 1), dem vermutlich ein Gemälde von Johann Moritz Stuten (s.u.) als Vorlage diente. Er zeigt einen nicht gerade hübschen Pastor namens Robert Lorent, der einen offensichtlich kostbaren, mit floralen Motiven bestickten (Haus-)Mantel und eine schwarze barettartige Kopfbedeckung trägt.¹ Dieses Gewand, das nur schwer mit der hugenottischen Ablehnung von Kleiderluxus in Einklang zu bringen ist, hat später möglicherweise Missfallen ausgelöst. Denn ein jüngerer Stich, dem vermutlich ebenfalls das zuvor genannte Porträt als Vorlage diente, ersetzte das florale Gewand durch ein schlichtes schwarzes (Abb. 2).² Dieses ließ sich offensichtlich besser mit der Vorstellung von einem französisch-reformierten Pastor in Einklang

bringen. Unterhalb des älteren Porträts steht in französischer Sprache, dass es sich um den Berliner Pastor („*Ministre du S.[aint] Evangile*“ – Pastor des Heiligen Evangeliums) und Mitglied des Berliner Konsistoriums Robert Lorent handelt. Er lebte von 1698 bis 1782. Der jüngere von dem Radierer Johann Georg Rosenberg (* 1739 in Berlin; † 1808 ebenda)³ nach einem Werk von Johann Moritz Stuten⁴ gefertigte Kupferstich nennt auch den Geburtsort des Theologen: „Zelle“ (Celle).

Als ich 2013 von einem Bekannten, der am Rheinischen Pfarrerbuch arbeitet, einen Datensatz mit einem tabellarischen Lebenslauf von einem „*Robert George Lorent*“ mit Bitte um Ergänzungen zugesandt bekam,⁵ wuchs mein Interesse an dem zuvor beschriebenen französisch-reformierten Pastor. Zumal der zugeschickte, noch nicht bearbeitete Lebenslauf sehr viele Lücken aufwies und manche biografischen Daten nur schwer miteinander in Einklang zu bringen waren. Sollte hier die Biographie eines Robert und eines George Lorent, die beide aus Celle stammten, miteinander verwoben sein?

Der Vater ein Ungar, die Mütter Französinnen

Auch wenn noch manche wichtige Frage offenbleibt, so ergibt sich nach umfassenden Recherchen folgendes Bild. Der Vater von George und Robert namens George Lorent (Lorentz, Lawrenz, Lorens, Lorins, Laurans u.a.)⁶ stammte aus dem damals ungarischen Ort Sommerein.⁷ Sein Geburtsdatum ist unbekannt. „*Hongrois de nation*“, lautet es über seine Nationalität im 1. Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde Celle.⁸ Da es zwei Orte mit diesem Namen gibt, die heute jedoch beide nicht mehr zu Ungarn gehören, muss offenbleiben, aus welchem er stammt. In Frage kommen Sommerein im heutigen Niederösterreich oder – was wahrscheinlicher ist – die Kleinstadt Šamorín (deutsch Sommerein, ungarisch Somorja) in der heutigen Westslowakei.⁹ Was den Mann, der wie zahlreiche Ungarn der reformierten Kirche angehörte, an den Celler Hof verschlagen hat, ist unbekannt.

Das Kirchenbuch nennt als Berufsangabe in gemischtem Deutsch-Französisch „*Kukenscriber de la Cour*“ (Hofküchenschreiber).¹⁰ Ein Küchenschreiber führte die Rechnungen über das für die Küche ausgegebene Geld: „*Er wandte die Gelder entweder selbst zum Kauf von Viktualien auf und lieferte diese dem Hofspeisemeister oder erhielt die darüber geführten Rechnungen, wenn dieser Lebensmittel von den Hoflieferanten bekommen hatte. Die Buchführung des Küchenschreibers diente dem Hofmarschall zur Übersicht über die Aufwendungen für die Verköstigung des Hofes.*“¹¹ Im Laufe der Zeit machte George Lorent Karriere, er stieg vom Hofküchenschreiber zum Amtmann („*Baillif*“) auf.¹² Die Bezeichnung Amtmann deckt ein weites Feld ab, so dass sich nicht exakt sagen lässt, welcher Tätigkeit

Lorent genau nachging. Er war wohl ein Verwalter, der fürstliche Einkünfte einforderte und berechnete.¹³ George Lorent verstarb am 3. Juni 1720 in Bückeberg, der Residenz der Grafschaft Schaumburg-Lippe, wo sich wie in Celle eine Hugenottengemeinde gebildet hatte. Dorthin war er nach dem Tod des Celler Herzogs Georg Wilhelm (†1705) mit seiner Familie gezogen. Im dortigen Kirchenbucheintrag lautet es: „*Monsieur George Lorent Baillif de feu S.A.S. Monseigneur le Duc de Zell est mort dans la ville de Bückebourg le 3.e de juin 1720*“.¹⁴

In erster Ehe war George Lorent mit Marthe Mariette aus Gien-sur-Loire im Orléanais verheiratet, die seit Dezember 1681 Kammerjungfer bei der hannoverschen Kurprinzessin Sophie Dorothea, der Tochter der Celler Herzogin Eléonore d'Olbreuse, war.¹⁵ In zweiter Ehe wurde er am 13. Februar 1688 im Celler Schloss von Pastor Louis Suzanet de la Forest mit Jeanne George bzw. Jeanne Saint George getraut.¹⁶ Da Jeanne Saint George eine Kusine der in Celle lebenden Louise Angélique, Anne und Ester de Saint George war, stammt sie – wie diese – vermutlich aus dem Poitou, der Heimat der Hugenottin Eléonore d'Olbreuse.¹⁷ Jeanne Saint George verstarb am 23. März 1737 in Berlin im Alter von 76 Jahren.¹⁸

Aus der ersten Ehe von George Lorent mit Marthe Mariette ging allein der Sohn George Sophie hervor (* 26. Dezember 1687), da die Mutter vermutlich unmittelbar nach der Geburt verstorben ist. Sechs Kinder entstammen der zweiten Ehe mit Jeanne Saint George: 1. George Guillaume (* 14. Oktober 1693), der nach dem Celler Herzog Georg Wilhelm benannt wurde, 2. Jean Michel (* 15. Dezember 1694), 3. Madeleine Sylvie (* 4. Februar 1696), 4. Jeanne (* 17. Januar 1697), 5. Robert (* 19. Oktober 1698) und 6. Marie Charlotte (* 22. April 1700).¹⁹ Alle sieben Kinder wurden durch den ersten Pastor der Französisch-reformierten Gemeinde Celle Louis Suzanet de la Forest (Delaforest) getauft. Die beiden Halbbrüder George Sophie und Robert, die den Pfarrberuf wählten, werden im folgenden Teil einzeln vorgestellt.

George Lorent (1687-?)

George Sophie, der später verständlicher Weise nur mit dem männlichen Vornamen George genannt wurde, wurde als einziger Sohn aus der ersten Ehe am 2. Januar 1688 getauft. Die Vornamen verdankt das Kind den beiden abwesenden Paten, dem hannoverschen Prinzenpaar Georg Ludwig (der später als Georg I. den britischen Thron besteigen sollte) und Sophie Dorothea (die später als tragische Prinzessin von Ahlden in die Geschichte eingehen sollte). Als Stellvertreterin für das Prinzenpaar unterschrieb Ester Aillaire den Taufeintrag.²⁰ Sie war die zweite Frau von Pastor Louis Suzanet de la Forest.

Von 1705 bis 1708 studierte George Lorent („George Lorent Cellens[is]“) in Bremen.²¹ Aus den Matrikeln des Gymnasium Illustre geht hervor, dass er verrückt geworden ist („Past[or] Gall[icus] in deliri[um] Lapsus“).²² Anschließend wechselte er an die Genfer Akademie, wo er sich vom 20. Mai bis zum 30. Dezember 1708 einschrieb („G. Laurentius, Zellensis“).²³ Der Theologe wurde am 1. September 1710 in Bückeberg durch den Hofprediger Pierre Crégut ordiniert, jedoch ohne der kirchenrechtlichen Vorschrift entsprechend vorher die Synode der Niedersächsischen Konföderation befragt zu haben.²⁴ Wie es zu diesem schwerwiegenden Fehler kommen konnte, ist nicht bekannt. Zweifellos gab es eine besondere Beziehung nach Bückeberg, wo die Familie eine Zeitlang lebte und wo später auch der Vater verstorben ist. Noch am 26. August 1716 erkannte die Synode als höchstes Organ der französisch- und deutsch-reformierten Gemeinden in den welfischen Landen und einigen Nachbargebieten diese Ordination nicht an.²⁵ Aus einem Brief an den Pastor der deutsch-reformierten Gemeinde in Braunschweig, Hermann Reinhard Pauli, in dem Lorent seine Teilnahme an der Synode 1716 absagt, geht hervor, dass er damals Nachfolger des möglicherweise 1716 verstorbenen Pierre Dunoyer (du Noyer) als Hofkaplan der verwitweten Herzogin Eléonore d’Olbreuse in Lüneburg war: *„Und hätte sehr gewünscht, mich auf dem gesetzten Termin in Braunschweig einfinden zu können,[...] Habe auch solches Ihrer Hochfürstl. Durchlauchtigkeit (der Herzogin Eléonore d’Olbreuse) vorgetragen. Sie hat mir aber zu verstehen gegeben, das sie wegen ihres hohen Alters nicht gerne ohne Predigern möchte seyn.“*²⁶ Dennoch scheint George Lorent infolge seiner unrechtmäßigen Ordination für die Herzoginwitze nicht mehr haltbar gewesen zu sein, denn bereits 1717 wird François II Jodouin als neuer Hofkaplan berufen.²⁷ Nicht auszuschließen ist, dass Lorent dieses Amt nicht einmal ein Jahr ausgeübt hat. Ob sich George Lorent, der sich auch später noch als ehemaliger Hofkaplan der Herzogin von Braunschweig und Lüneburg bezeichnet (s.u.), weiterhin in Lüneburg aufgehalten hat, ist unklar. Henri Tollin spekuliert, ob George Lorent von 1722 bis 1729, also nach dem Tod der Herzoginwitwe, möglicherweise auch Pastor der Französisch-reformierten Gemeinde Lüneburg gewesen sei.²⁸ Dafür, dass George Lorent ferner Pfarrer in Kassel war, wie Alfred Rosenkranz behauptet, gibt es keinen Beleg.²⁹

George Laurent wird schließlich 1729 von der Niederländischen Synode nach Utrecht berufen.³⁰ Diese Berufung hat er jedoch offensichtlich nicht angenommen, denn exakt in jenem Jahr beginnt George Lorent seinen Dienst an der kleinen französisch-reformierten Gemeinde in Kleve am Niederrhein, die ihre Gottesdienste im dortigen Schloss feierte.³¹ Das Herzogtum Kleve gehörte seit 1614 zu Brandenburg. Der Berliner Hugenottenforscher Eduard Muret, der diesen Lorent jedoch nicht als George Lorent, sondern fälschlich als Robert Lorent ausgibt, berichtet, dass Lorent 1735

„die Kirche in einem Anfall von Schwermut“³² verließ. Heutzutage würden wir von Depressionen sprechen. Möglicherweise machte sich aber auch wieder die bereits in den Bremer Studienzeiten dokumentierte psychische Krankheit bemerkbar. Muret hat die Vornamen der beiden Pastorenbrüder Lorent verwechselt, denn Robert Lorent konnte nicht gleichzeitig am Niederrhein und im brandenburgischen Müncheberg (s.u.) seinen Dienst verrichten. Ein stichhaltiger Beleg für die Verwechslung ist ein Kirchenbucheintrag in Berlin, aus dem hervorgeht, dass der Klever Pastor George Lorent („*Mr. George Lorent Pasteur de l'Église française de Cleves*“) ³³ am 26. Juli 1734 in Berlin bei seinem Neffen Jean George Lorent Pate „*in absentia*“ ist. ³⁴ 1737 taucht George Lorent in der Matrikelliste der Universität Jena auf, wo er sich als ehemaliger Kaplan der Herzogin von Braunschweig und Lüneburg bezeichnet „*Cydevant, Chapelain d. S.A.S. Madame la Duchesse de Brauns. et Lunenburg*“. ³⁵ Dabei erwähnt er ausdrücklich, dass sein Vater Ungar ist. Danach verlieren sich die Spuren von George Lorent. Wo der Theologe, der vermutlich zeitlebens ledig geblieben ist, verstarb, ist unbekannt.

Robert Lorent (1698-1782)

Der jüngere Halbbruder Robert Lorent, dessen Porträt im Deutschen Hugenotten-Museum aushängt, wurde – wie zuvor erwähnt – am 19. Oktober 1698 in Celle als fünftes Kind der zweiten Ehe von Georg Lorent mit Jeanne Saint George geboren. Er stammt also nicht, wie Jean Pierre Erman 1789 behauptet, aus Campen. ³⁶ Seine Paten waren der herzogliche, aus Schottland stammende Leibarzt Robert Scott, ³⁷ der auch das Amt eines „Ancien“ in der Französisch-reformierten Gemeinde bekleidete, und die Cousine der Mutter Ester (de Saint) George. ³⁸ „*Robertus Lorent Buckeburgensis*“, als Robert Lorent aus Bückeburg, wurde er 1717 als Student in den Matrikeln des Gymnasiums Illustre in Bremen geführt. ³⁹ Eine Zeit lang soll er danach in Utrecht studiert haben, ⁴⁰ bevor er sich, wie zuvor sein Bruder, 1722 als Theologiestudent an der „Académie“ in Genf einschreibt. ⁴¹ Vom 6. Mai 1723 an war er Proposant (Hilfsprediger). ⁴²

Nach seinem Studium in Genf verrichtete Robert Lorent an bis dato unbekanntem Orten seinen Dienst als Hilfsprediger, bevor er am 6. Juli 1727 in der Werderschen Kirche durch Pastor Jaques Lefant durch Handauflegen ordiniert wurde. Grund für die Ordination war seiner Berufung nach Müncheberg, wo er von 1727 bis 1737 als Pastor an der französisch-reformierten Gemeinde wirkte. ⁴³ Wie zuvor festgestellt, kann er unmöglich gleichzeitig im niederrheinischen Kleve gelebt haben. Im östlich von Berlin, am Rande der Märkischen Schweiz gelegenen Müncheberg waren seit 1699 französische Glaubensflüchtlinge angesiedelt worden. Für die französische Kolonie, die auf 40 Familien anwuchs, wurde 1710 an der Stelle des alten Heilig-Geist-Spitals die französische Kirche errichtet. 1737 stieg

George Lorent die Karriereleiter empor und wechselte für kurze Zeit an die Friedrichstädtische Kirche in Berlin als Adjunkt (Gehilfe) von Pastor Jean-Henry-Samuel Formey, um bereits als Nachfolger für den verstorbenen Pastor Isaak de Beausobre 1738 weiter an die Werdersche Kirche in Berlin (heute Ortsteil Friedrichswerder, Bezirk Mitte) zu wechseln.⁴⁴ Zudem wurde er auch Mitglied im Berliner Oberkonsistorium (consistoire supérieur), der obersten Kirchenbehörde, und im „Conseil Académique“ (Akademischen Rat).⁴⁵ Letzterer bestand aus sieben lebenslänglichen Mitgliedern (zwei Geistlichen und fünf Laien), deren Aufgabe die Aufsicht über das Französische Gymnasium in Berlin war.



Die Werdersche Kirche (aus: Mémoire historique pour le jubilé centenaire de la dédicace du temple du Werder, célébré le 16. May 1801, Berlin 1801).

Über sein Familienleben ist folgendes bekannt. Am 8. Juli 1728 heiratete er in Berlin Susanne Horguelin. Diese erste Ehe blieb kinderlos. Deutlich fruchtbarer war seine am 17. Dezember 1731 mit Anne Magdelaine Girard ebenfalls in Berlin geschlossene Ehe. Aus ihr gingen sage und schreibe 13 Kinder hervor, die alle in Berlin geboren und getauft wurden: 1. Jean David (* 11. Juni 1733),⁴⁶ 2. Jean George (* 19. Juli 1734), 3. George Guillaume (* 12. September 1735), 4. Charles Pierre (* 1. Dezember 1736), 5. Benjamin (* 12. April 1738), 6. Marie Jeanne (* 5. September 1739), 7. Jean David (* 27. Dezember 1740), 8. Anne Magdelaine Henriette (* 11. Mai 1743), 9. Marthe (* 9. Juni 1745), 10. Antoine Charles (* 16. Oktober 1746), 11. Marie Charlotte (* 31. Mai 1749), 12. Anne Wilhelmine (* 3. Juni 1752) und 13. Louis François (* 19. März 1755).⁴⁷

Robert Lorent, der nur wenige Spuren in der Literatur hinterlassen hat, verstarb in Berlin im 84. Lebensjahr am 15. Juni 1782. Über sein theologisches Profil ist ebenso wenig bekannt wie über das seines Bruders George.

Quellen:

Thomas Otto ACHELIS/Adolf BÖRTZLER (Bearb.): Die Matrikel des Gymnasium Illustre zu Bremen 1610-1810, Bremen 1968.

Wilhelm BEULEKE: Hugenotten in Niedersachsen (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 58), Hildesheim 1960.

Jean Pierre ERMAN: Mémoire historique sur la fondation du Collège Royal François de Berlin; à l'occasion du jubilé célébré le 1. décembre 1789, Berlin 1789.

Andreas FLICK/Sabine MAEHNERT: Archivbestände der Französisch-reformierten Gemeinden Lüneburg und Celle sowie der Deutsch-reformierten Gemeinde Celle (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins e.V., Bd. 24), Bad Karlshafen/Celle 1997.

Andreas FLICK: Der Ancien Dr. med. Robert Scott wurde „zuweilen wegen seiner besonderen Frömmigkeit ... hinterrucks verspottet und verhöhnet“, in: Der Deutsche Hugenott, 56. Jg., Nr. 4, 1992, S. 103-108.

Ludovico HAAN: Jena hungarica, sive, Memoria hungarorum a tribus proximis saeculis ..., Gyulae 1858.

Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, VIII, 10, Urkunden und Register, Magdeburg 1899.

Otto KÖHLER (Bearb.): Die Matrikel der Universität Jena, Bd. III (1723-1764), Halle 1969-1972.

Eduard MURET: Geschichte der französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen, unter besonderer Berücksichtigung der Berliner Gemeinde, Berlin 1885.

Hartwig NOTBOHM: Geschichte der Französisch-reformierten Gemeinde – Hugenotten – in Lüneburg 1684-1839, Lüneburg 2001.

Alfred ROSENKRANZ: Das evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch, im Auftrag der Evangelischen Kirche im Rheinland hrsg., Band 2: Die Pfarrer. Presseverband der evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 1958.

A. SCHLÖTTER: Die französische Kolonie in Müncheberg (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, VII, 9), Magdeburg 1898.

Suzanne STELLING-MICHAUD (Hg.): Le Livre du Recteur de l'Académie de Genève (1559-1878), Bd. IV, Notices biographiques des étudiants: H-M, Genève 1975.

Ulrich THIEME / Felix BECKER / Hans VOLLMER (Hg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart (37 Bände in 19 Teilbänden); Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts (6 Bde.), Leipzig 1999, Bd. 29 u. 32.

Henri TOLLIN: Die hugenottischen Pastoren von Lüneburg (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, VIII, 5), Magdeburg 1899.

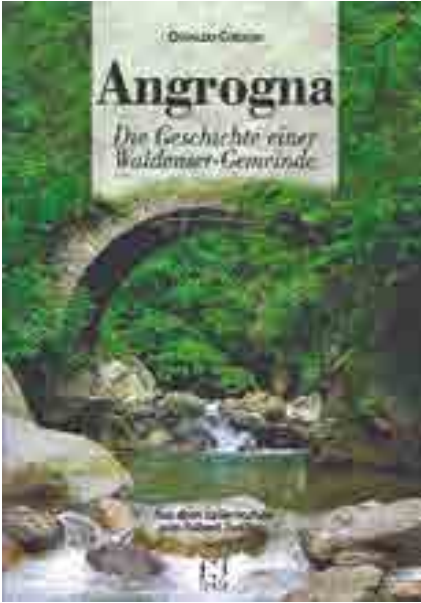
Johann Heinrich ZEDLER: Grosses vollständiges Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste, ... Bd. 1, Halle und Leipzig 1732.

-
- ¹ Der Stich wurde der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. von Brigitte Lorenz (Berlin) geschenkt, deren Vater Präsident des Deutschen Hugenotten-Vereins e.V. (so der ursprüngliche Name) war.
 - ² Dieser Stich wurde dem Verfasser 1996 von Gil René d'Heureuse (Berlin) zugeschickt.
 - ³ THIEME / BECKER / VOLLMER 1999, Bd. 29.
 - ⁴ THIEME / BECKER / VOLLMER 1999, Bd. 32. In dem Lexikonartikel wird das Bildnis von Robert Lorent ausdrücklich erwähnt.
 - ⁵ E-Mail Jochen Gruch vom Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland vom 9.8.2013.
 - ⁶ E-Mail von Melitta Rheinheimer vom 27.2.2014. Ich danke Frau Rheinheimer, Gerd Rentzel und Jochen Desel als genealogischen Mitarbeitern der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. ausdrücklich für ihre Unterstützung.
 - ⁷ BEULEKE 1960, S. 120 (Nr. 546). Freilich schreibt Beuleke fälschlich „Sommerin“.
 - ⁸ Ev.-ref. Kirchengemeinde Celle, Bestand 1, Nr. 128, Erstes Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde, 1686-1704, S. 2.
 - ⁹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Sommerein> und <http://de.wikipedia.org/wiki/%C5%A0amor%C3%ADn> – 1.3.2014.
 - ¹⁰ Ev.-ref. Kirchengemeinde Celle, Bestand 1, Nr. 128, S. 2.
 - ¹¹ Artikel Küchenschreiber bei Wikipedia (<http://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%BCchenschreiber> – 28.2.2014).
 - ¹² Ev.-ref. Kirchengemeinde Celle, Bestand 1, Nr. 128, S. 2.
 - ¹³ ZEDLER 1732, S. 896.
 - ¹⁴ Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde Bückeberg 1693-1735, 48v, 55r-55v, 57r-57v. Mitteilung durch Melitta Rheinheimer.
 - ¹⁵ Ev.-ref. Kirchengemeinde Celle, Bestand 1, Nr. 128, S. 2.
 - ¹⁶ BEULEKE 1960, S. 121. Quelle für die zweite Trauung ist das Kirchenbuch der Celler Schlosskapelle 1667-1706 (Kirchenbuchamt Celle).

-
- 17 BEULEKE, S. 119.
- 18 Brief von Robert Violet von der Französischen Kirche zu Berlin vom 12.3.2014 (Quelle: Französische Kirche zu Berlin, Berlin. Mrt. IV., S. 202). Ich danke Herrn Violet für seine Unterstützung.
- 19 Ev.-ref. Kirchengemeinde Celle, Bestand 1, Nr. 128. Zu Marie Charlotte, die später nach Berlin zog, findet sich ein längerer Eintrag in der genealogischen Datenbank in Bad Karlshafen.
- 20 A.a.O., S. 9.
- 21 E-Mail Jochen Gruch vom Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland vom 9.8.2013. Georg Lorent ist möglicherweise auch der Verfasser eines Schreibens aus Bremen von 28.9.1719 aus dem Nachlass von Marie de Méaussé, das sich im Archiv der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Celle befindet. (FLICK/MAEHNERT 1997, S. 49).
- 22 ACHELIS/BÖRTZLER 1968, S. 284.
- 23 STELLING-MICHAUD 1975, S. 278.
- 24 Schreiben von George Lorent an die Consistorien des Niedersächsischen Synodal-Verbandes, abgedruckt in: Geschichtsblätter, Urkunden und Register, 1899, S. 12.
- 25 TOLLIN 1899, S. 29 u. Geschichtsblätter, Urkunden und Register, 1899, S. 12.
- 26 Brief des Pastors G. Lorent an Pastor Pauli zu Braunschweig, in: Geschichtsblätter 1899, Urkunden und Register, S. 12.
- 27 TOLLIN 1899, S. 29.
- 28 TOLLIN 1899, S. 30.
- 29 E-Mail Jochen Gruch vom Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland vom 9.8.2013. Als Quelle dient hier ROSENKRANZ 1958, S. 311, der jedoch keinen Quellennachweis bringt. Höchstwahrscheinlich irrt sich hier der Autor.
- 30 TOLLIN 1899, S. 30.
- 31 MURET 1885, S. 208.
- 32 Ebd.
- 33 Französische Kirche zu Berlin, Berlin, Bat. V, S. 268. Eine weitere Patenschaft findet sich unter Berlin, Bat. IV, S. 277.
- 34 E-Mail von Melitta Rheinheimer vom 1.3.2014 (Quelle: hugenottische Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft). Am 29.8.1734 ist George Lorent in Emmerich Pate bei Ester Soblet.
- 35 Die Matrikel der Universität Jena, Band 3, Teile 1-7, S. 303; HAAN 1858, S. 59.
- 36 ERMAN 1789, S. 82.
- 37 Zu Scott vgl. FLICK 1992.
- 38 Ev.-ref. Kirchengemeinde Celle, Bestand 1, Nr. 128, S. 92.
- 39 ACHELIS/BÖRTZLER 1968, S. 310.
- 40 Brief von Robert Violet von der Französischen Kirche zu Berlin vom 12.3.2014
- 41 STELLING-MICHAUD, 1975, S. 279.
- 42 Ebd.
- 43 MURET 1885, S. 248. SCHLÖTTER 1898 erwähnt Robert Lorent nicht ein einziges Mal.
- 44 MURET 1885, S. 114, 134.
- 45 ERMAN 1789, S. 82.
- 46 Er ergriff später ebenfalls den Pfarrberuf.
- 47 E-Mail von Melitta Rheinheimer vom 1.3.2014, die die Informationen der hugenottischen Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft entnommen hat (Berliner Kirchenbücher, leider ohne genauere Quellenangabe).

Buchvorstellung

Oswaldo COISSON: Angrogna. Die Geschichte einer Waldenser-Gemeinde. Übersetzt aus dem Italienischen von Robert Zwilling, Saluzzo (Fusta Editore) 2013, 135 Seiten mit Karte und zahlreichen Abbildungen, 15,- € (zu erwerben im Heimatmuseum Walldorf oder Henri-Arnaud-Haus Schönenberg).



Jedes Jahr erscheinen in Italien und Frankreich interessante Bücher und Aufsätze zur Geschichte der Waldenser. Manche von ihnen bieten einen guten Überblick über die Geschichte der Waldenser. Leider werden nur wenige dem deutschen Publikum bekannt.

Seit Jahrzehnten ist das Buch von Giorgio Tourn, Geschichte der Waldenser-Kirche. Die einzigartige Geschichte einer Volkskirche von 1170 bis zur Gegenwart, das zum ersten Mal 1980 in einer guten deutschen Übersetzung erschienen ist, der Verkaufsschlager. Das Buch selbst stammt aus 1977. Im Jahre 2006 wurde die deutsche Fassung nochmals wieder aufgelegt. Der Übersetzer war Richard Bundschuh.

1996 erschien das Buch von Gabriel Audisio, Die Waldenser. Geschichte einer religiösen Bewegung. Das französische Original stammt aus 1989. Dieses Buch zeigt die Entwicklung, welche die Waldenserkirche nach dem Erscheinen des Buches von Giorgio Tourn (1977) genommen hat. Audisio verneint, dass die heutige Waldenserkirche in direkter Verbindung zur den mittelalterlichen Waldensern steht. Ihm zufolge „starben“ die mittelalterlichen Waldenser, als sie sich im 16. Jahrhundert der Reformation anschlossen. Leider ist die Übersetzung von Elisabeth Hirschberger weniger gelungen.

Nach 1996 erscheinen keine Übersetzungen mehr von italienischen oder französischen Übersichtswerken über die Geschichte der Waldenser. Natürlich kann das hier besprochene Buch, das nur über die Geschichte von Angrogna handeln will, diese Lücke nicht füllen. Weil die Gemeinde Angrogna seine zentrale Rolle in den Waldensertälern spielte, bietet das Buch doch einen guten Überblick über die Geschichte der Waldenser in den

Waldensertälern des Piemonts (also nicht über die französischen Waldenser des Chisonetals). Es handelt sich hier um die Übersetzung der ersten zwei Teilen einer Geschichte des Angrognatales, die Osvaldo Coisson 1994/95 veröffentlicht hat. Er behandelt darin die Geschichte bis 1948. Es fehlen die Teile 3 und 4, die Osvaldo Coisson 1999/2000 über die Zeit nach 1948 geschrieben hat. Das ist schade, denn, auch wenn es nur eine Auswahl gewesen wäre, hatte das zum Verständnis der heutigen Entwicklung in Bergtälern wie Angrogna beigetragen.

Osvaldo Coisson (1912-2000) war kein Berufshistoriker, aber er hatte eine ungeheure Kenntnis der Geschichte der Waldensertäler. In seinem Buch über Angrogna verliert er sich aber nicht in Einzelheiten, sondern bietet eine knappen (manchmal ein wenig zu knapp) und sehr gut lesbaren Überblick für ein breites Publikum. Dank der guten Übersetzung von Robert Zwilling macht es Freude, das Buch in deutscher Sprache zu lesen. Es sei nicht nur den Besuchern des Angrognatales empfohlen, sondern auch allen, die sich schnell in der Geschichte der piemontesischen Waldenser orientieren möchten.

Albert de Lange

Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser

Jochen DESEL/Mary GUNDLACH (Hg.): German Huguenot Museum / Musée Huguenot Allemand Bad Karlshafen, Bad Karlshafen 2014.

Catherine GIRARD-AUGRY: La Floride, une conquête assassinée – Expéditions du capitaine huguenot René de Laudonnière, Bourneau 2014.

HAUG-MORITZ, Gabriele: Hugenottische Pamphletistik und gelehrtes Wissen. Die "Déclaration" des Louis de Bourbon, Prince de Condé (1562), in: Francia 39, 2012, S. 115–134

Wilhelm HÜFFMEIER: Theodor Fontane (1819-1898): der skeptische Hugenotte, in: Häusler, Michael u.a. (Hg.): Protestantismus in Preußen. Lebensbilder aus deiner Geschichte, Band 3: Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, Frankfurt am Main 2013, S. 147–168.

Julius NIPPERDEY: Die Hugenottenaufnahme als Katalysator der Idee des Populatismus, in: Francia 40, 2013, S. 113–138.

Sébastien LE PRESTRE Maréchal de Vauban: Denkschrift zur Rückholung der Hugenotten (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 51), aus dem Französischen übertragen und mit Anmerkungen versehen von Reiner Jost, Bad Karlshafen 2014.

Kurzmitteilungen



• Bückeburger Hugenottenfriedhof:

Bei Baggerarbeiten auf der Rückseite der neu errichteten Sparkasse sind im Mai 2014 an zwei Fundstellen menschliche Gebeine und ein Schädel gefunden worden. Wie der Bezirksarchäologe Friedrich-Wilhelm-Wulf bestätigte, handelt es sich bei den Knochenfunden um neuzeitliche Knochen, die bereits längere Zeit in der Erde gelegen haben. Es handle sich nicht um ein ungestörtes Grab, denn Reste eines Sarges oder weitere Bestat-

tungsgegenstände seien nicht gefunden worden. Die Grabungstechnikerin Veronika König legte im Verlauf der Arbeiten weitere Knochen frei. Der Bückeburger Heimatforscher Wilhelm Gertrup wies darauf hin, dass sich in dem Bereich des „Oberstenhofes“ der „Totenhof“ der Hugenotten-Gemeinde befunden hat. Der Friedhof ist um 1700 angelegt worden, gleich neben der Französisch-reformierten Kirche, die 1693 errichtet wurde, aber bereits 1704 nicht mehr benutzt und 1815 abgerissen wurde. Die Kirchengemeinde wurde bereits 1691 gegründet. Gegenwärtig erinnern nur noch drei mächtige Platanen vor dem Oberstenhof an jene Zeit. Sie waren von den Hugenotten aus Frankreich mitgebracht und vor über 300 Jahren als lebende Erinnerung an die Heimat in die Bückeburger Erde gepflanzt worden. Bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg sollen in dem Bereich auch noch ein paar verwitterte Grabsteine zu sehen gewesen sein.



• Exkursion durch die Uckermark:

Vom 29. Mai bis 1. Juni 2014 trafen sich die Mitglieder des Arbeitskreises Genealogie der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft (AKG) gemeinsam mit Gästen aus Frankreich und Dänemark zu einer Exkursion durch die Uckermark mit Besuch der Hugenottenorte Prenzlau, Strassburg und Bergholz. Begrüßt wurden die Teilnehmer durch den Vorsitzenden des Uckermärkischen Geschichtsverein, Herrn Jürgen Theil. Es folgten die Besichtigung der Vereinsräume, Bibliothek

und Archiv. Der darauffolgende Tag begann mit einer erlebnisreichen Führung unter der sachkundigen Begleitung durch Herrn Teil. Eine Schifffahrt auf dem Uckersee rundete den Tag ab. Am Samstag begann die Uckermark-Rundfahrt durch Strassburg mit Stadt-, Museum- und Kirchenbesichtigung unter der sachkundigen Führung und dem gastfreundlichen Empfang von Herrn Pfarrer i.R. Christhart Riedel. Nach dem Mittagessen im Garten der Villa Knobelsdorf in Pasewalk ging die Fahrt weiter über die Dörfer Zerrenthin und Rossow nach Bergholz. Dort wurde

die Gruppe sehr herzlich durch die Leiterin der Heimatstube und des Geschichtsvereins, Frau Kerstin Werth, empfangen. Beim gemütlichen Abschlussgrillen im Museumsgarten mit Blick auf die Dorfkirche endete die Exkursion. (Dierk Loyal)



- **Hugenottenfiguren:** Inspiriert durch die Geschichte ihrer hugenottischen Vorfahren, modellierte Juliane Garstka aus Hamburg Figuren aus der Hugenottenzeit. Das Foto auf der linken Seite zeigt einen sogenannten „Wüstengottesdienst“. Die Figuren sind etwa 20 cm groß und aus Fimo Modelliermasse mit einem Körper aus Draht und Stoffresten gefertigt.

- **Mitgliederversammlung in Friedrichsdorf/Taunus 2015:** Die nächste Mitgliederversammlung der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. findet anlässlich des 125-jährigen Jubiläums des Vereins am Samstag, 30. Mai 2014, im Gründungsort Friedrichsdorf/Taunus statt. Das Rahmenprogramm wird in der kommenden Ausgabe von HUGENOTTEN präsentiert.

- **Nächste Generalversammlung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen in Deutschland:** Die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) kommt an den Geburtsort der Reformation des 16. Jahrhunderts, um deutlich zu machen, dass dieses Ereignis für alle Christen weltweit bedeutsam ist. Der Exekutivausschuss der WGRK, der vom 11. bis 18. Mai in Hannover getagt hat, beschloss, die 26. Generalversammlung im Jahr 2017 in Erfurt abzuhalten, wobei die Beziehung Erfurts zu Luther ein wichtiges Argument war: Dort hatte der spätere Reformator studiert und als Augustinermönch gelebt. Die Generalversammlung der Weltgemeinschaft findet alle sieben Jahre statt. 2017 wird des Thesenanschlags des Reformators Martin Luther an der Schlosskirche zu Wittenberg vor 500 Jahren gedacht. *„Indem wir die Generalversammlung hier [in Erfurt] stattfinden lassen, erinnern wir daran, dass Deutschland nur eine kleine Provinz auf der riesigen Weltkarte der christlichen Kirchen ist“*, erklärte Peter Bukowski, der Moderator des Reformierten Bundes in Deutschland, der Gastgeber der Versammlung sein wird.

Ein Ziel der 26. Generalversammlung wird es sein, andere christliche Konfessionen einzuladen, am Reformationsgedenken in Deutschland teilzunehmen und die Jubiläumsfeier um die ganze Welt zu tragen. *„Unsere Wahl Deutschlands als Tagungs-ort im Jahr 2017 bringt zum Ausdruck, dass die Reformation der ganzen Welt gehört, zielt aber auch darauf ab neu zu begreifen, wie die Kirchen zusammenarbeiten können“*, sagte Jerry Pillay, der Präsident der WGRK. (Phil Tanis)

187 frei ???

Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad
Karlshafen PVST, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, H 21546

Neuerscheinung



**Sébastien LE PRESTRE Maréchal de Vau-
ban: Denkschrift zur Rückholung der Hu-
genotten** (= Geschichtsblätter der Deutschen
Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 51), aus dem
Französischen übertragen und mit Anmerkun-
gen versehen von Reiner Jost, Bad Karlshafen
2014, Paperback, 56 Seiten m. einer Abbil-
dung, ISBN 978-3-930481-39-2, 8,80 €

Die 1689 vom Ingenieur und Festungsbau-
meister im Dienst Ludwigs XIV. verfasste
Denkschrift zur Rückholung der Hugenotten
verdient es – nicht zuletzt angesichts weltweit
wachsender Intoleranz – als Stimme der Ver-
nunft und als Plädoyer für Mitmenschlichkeit
wieder in Erinnerung gerufen zu werden.

Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.
Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen
Tel. 05672-1433 / Fax. 05672-925072 / www.hugenotten.de